Anzeige

Frankfurter
Verein
Reha-Werkstatt
Rödelheim

Druckvorstufe

Offsetdruck

Weiterverarbeitung

Mailingservice

KfZ-Beschriftungen

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt zur Satzherstellung, Gestaltung und elektronischer Bildbearbeitung mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien.
Im Offset-Druck und der Druckweiterverarbeitung werden alle notwendigen Leistungen erbracht; dazu zählen auch Satz- und Bindearbeiten.
Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet somit Komplettlösungen an – von der Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt - gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" - die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagmentsystem nach DIN ISO 9001: 2000 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten e.V.

Reha - Werkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40 a
60489 Frankfurt am Main
Fon 069 - 90 74 98 0
Fax 069 - 90 74 98 25

Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

1 / 2011

Sektor Nord

Sozialpsychiatrische Angebote
rund um den »Ginnheimer Spargel«
in Frankfurt am Main

- **Verhandeln statt behandeln**
  Im Bamberger Hof gibt es seit zehn Jahren die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause«
- **»Überwunden«**
  Eine Ausstellung thematisiert psychische Probleme – und wie man sie überwinden kann
- **Vom Fort zur psychiatrischen Landesklinik**
  Das Western State Hospital in den USA – ein Reisebericht
- **Gedichte aus dem Irrenhaus**
  Nelly Sachs wurde vor 120 Jahren geboren
- **Fragebogen**
  Sieben Fragen an Dr. Barbara Bornheimer

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert, deren vorrangiges Ziel die Verbesserung der außerklinischen Versorgung ist.

Angebote der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. sind beispielsweise das Betreute Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und der offene »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Der Psychosoziale Krisendienst sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Diensten in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Kirstin von Witzleben-Stromeyer (2. Vorsitzende), Regina Stappelton (Schatzmeisterin), Gabriele Schlembach (Schriftführerin) sowie den Beisitzern Wolfgang Schrank und Bernhard Moch. Geschäftsführer der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Henning Böke, Parvaneh Ghorishi, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Karla Mundt, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Nadine Röder, Stefan Thalheim

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer, Eichwaldstraße 45
60385 Frankfurt am Main
Telefon 069 447401
Gerhard.Pfannendoerfer@t-online.de
www.gerhard-pfannendoerfer.de

Druck und Vertrieb
Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/
frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel
bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Der Fernmeldeturm mit dem offiziellen Namen "Europaturm" wird von der Frankfurtern gerne als "Ginnheimer Spargel" bezeichnet. Copyright: Presse- und Informationsamt der Stadt Frankfurt am Main
Foto: Tanja Schäfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.300 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zzgl. 5,- Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe
Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.

»Die Menschen, die am anderen Ende der Stadt wohnen, betrachte ich als Personen, die außerhalb der Welt leben, und nur mich und meine Umgebung sehe ich als dazugehörig an.«

Jonathan Swift, irischer Schriftsteller (1667—1745)

Liebe Leserin, lieber Leser,

während andere Städte und Regionen über Bevölkerungsschwund klagen und überlegen, wie sie angesichts schrumpfender Einwohnerzahlen ihre Infrastruktur aufrecht erhalten können, boomen das Rhein-Main-Gebiet und insbesondere seine Metropole: Frankfurt am Main verzeichnet seit Jahren einen Geburtenüberschuss und eine steigende Einwohnerzahl.

Hat »Mainhatten« derzeit rund 680.000 Bürgerinnen und Bürger, so sollen es im Jahre 2030 rund 724.000 Personen sein. Diese Entwicklung stellt auch die Verantwortlichen für die psychische Gesundheit in Frankfurt am Main vor große Herausforderungen, wie sie sich beispielhaft für die nördlichen Stadtteile ablesen lassen, um die es im Schwerpunktteil dieses Heftes geht.

In Frankfurt am Main wurde ja Mitte der 1980er Jahre das Stadtgebiet bei den Hilfen für psychisch kranke Menschen in vier Versorgungsgebiete aufgeteilt. Mit den Sektoren Nord, Ost, West und Süd wurden nebeneinanderliegende Stadtteile zusammengefasst, um für die dort lebenden Menschen das gemeindepsychiatrische Hilfeangebot zu organisieren. Verantwortlich für einen Sektor ist jeweils eine Klinik sowie ein Trägerverein, der sich vorwiegend um die außerstationäre Versorgung mit sozialpsychiatrischen Angeboten kümmern soll. Für den Sektor Nord berichtet Christoph Fehr, Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychotherapie am Markus-Krankenhaus, die Fallzahl habe sich in den letzten Jahren von 1.200 auf nahezu 1.500 Behandlungsfälle gesteigert. Auch Franz Biebl, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Sozialwerks Main Taunus e. V., kann von ähnlichen Entwicklungen berichten. So entsteht in dem neuen Stadtteil Riedberg ein Wohnheim, das für Menschen mit einer psychischen Erkrankung gedacht ist, die durch selbstständiges oder betreutes Wohnen überfordert wären.

Gerhard Pfannendörfer
Redaktion »Treffpunkte«

Inhalt

Editorial

1 Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **Verhandeln statt behandeln**
Im Bamberger Hof gibt es seit zehn Jahren die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause«

5 **»Überwunden«**
Eine Ausstellung thematisiert psychische Probleme – und wie man sie überwinden kann
Von Gudrun Auert und Brigitte Anderl-Doliwa

7 **Vom Fort zur psychiatrischen Landesklinik**
Das Western State Hospital in den USA – ein Reisebericht
Von Christel Gilcher und Jürgen Lilischkies

Thema

11 **Sozial handeln im Kontext des christlichen Menschenbildes**
Das Sozialwerk Main Taunus ist Trägerverein im Sektor Nord
Von Franz Biebl

15 **»Es ist leicht, Gutes zu tun«**
Festveranstaltung zum 35-jährigen Bestehen des Sozialwerks Main Taunus

16 **Fachliche Kompetenz verbunden mit menschlicher Wertschätzung**
Wie ich die Arbeit des Sozialwerks Main Taunus erlebe
Von Dietmar Seehuber

18 **Hilfe für alle**
Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Markus-Krankenhaus kümmert sich um das gesamte Spektrum psychischer Erkrankungen
Von Christoph Fehr

Forum

22 **Gedichte aus dem Irrenhaus**
Nelly Sachs wurde vor 120 Jahren geboren
Von Karla Mundt

23 **Eine erstaunliche Wandlung**
Von Peter Allmann alias Allwetter

25 **Der Änder-Vogel und andere Gemälde**
Von Petra Dernbach

Informationen

26 **Themenhefte und Notizen**

Fragebogen

32 Sieben Fragen an Dr. Barbara Bornheimer

Verhandeln statt behandeln

Im Bamberger Hof gibt es seit zehn Jahren die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause«

Mit einer Informationsveranstaltung feierte der Bamberger Hof sein Konzept einer Behandlungsform, die heute als »Vitos Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause« große Aufmerksamkeit erfährt. Gleichzeitig wurde Dr. Barbara Bornheimer als neue Leitende Ärztin des Bamberger Hofes eingeführt.

vitos:

APAH Frankfurt

Der Grundgedanke der »Ambulanten Psychiatrischen Akutbehandlung zu Hause« ist einfach: Ein Mensch mit einer psychischen Erkrankung soll dort gesunden, wo er lebt. Akut stationär behandlungsbedürftige psychiatrische Patienten erhalten danach tägliche oder mehrmals wöchentliche Hausbesuche durch ein mobiles multiprofessionelles Team und zwar sieben Tage in der Woche bei 24 Stunden Erreichbarkeit.

Bei diesem Konzept hat der Patient »Heimvorteil«, denn bei der Behandlung in der Wohnung sind die Therapeuten die Besucher, die Patienten die Gastgeber. Anders als im Krankenhaus, wo Ärzte und Pflegepersonal »Hausrecht« ausüben, kann man als Gast jederzeit gebeten werden zu gehen. Die Aufgabe der Profis lautet deshalb: verhandeln statt behandeln!

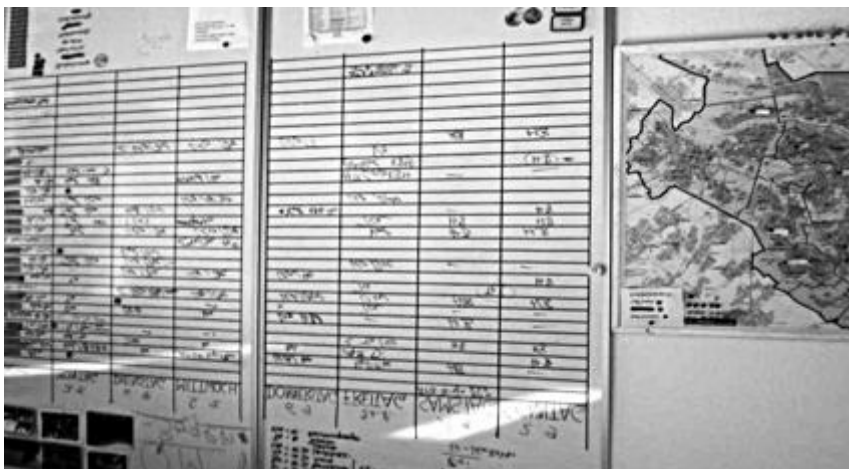
Die meisten Patienten leben in eigener Wohnung. Etwa 20 Prozent leben bei Eltern, Angehörigen oder Freunden, ein kleinerer Teil in Wohnheimen oder Wohngemeinschaften für psychisch Kranke. Regelmäßig werden Patienten aus Einrichtungen für vormals obdachlose Menschen behandelt (Übergangswohnheime, »Männerwohnheime«, »Ostpark«). Obdachlosigkeit ist kein Ausschlusskriterium, die Behandlung findet dann beispielsweise im Park statt.

Mit einer Informationsveranstaltung beging der Bamberger Hof am 28. Oktober 2010 das zehnjährige Bestehen der »Ambulanten Psychiatrischen Akutbehandlung zu Hause«. Neben einer Vorstellung der Geschichte und der bisherigen Erfolge des Konzepts wurden auch vergleichbare Behandlungsformen in anderen europäischen Ländern diskutiert.

Die Begrüßung der Gäste übernahm Prof. Dr. Gerald Schiller, Ärztlicher Direktor des Waldkrankenhauses Köppern, zu dem der Bamberger Hof organisatorisch gehört. In seinem nachfolgend auszugsweise dokumentierten Vortrag führte er gleichzeitig Dr. Barbara Bornheimer (vgl. Seite 32) als Nachfolgerin des kurz nach seiner Pensionierung schwer erkrankten Artur Diethelm in ihr Amt als Leitende Ärztin des Bamberger Hofes ein:
Die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause (APAH)« verdankt ihre Entstehung letztlich zwei Umständen:

- dem Wegfall der vollstationären Behandlungskapazitäten im Bamberger Hof und
- dem Behandlungsgrundsatz »ambulant vor teilstationär vor stationär«.

Mit der Etablierung der »Ambulanten Psychiatrischen Akutbehandlung zu Hause« im Jahre 2000 bewies der Bamberger Hof ein weiteres Mal sei-



Eine Therapie mit vielen Patienten, zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, an unterschiedlichen Orten benötigt eine detaillierte – und rasch änderbare – Planung.

Die Klinik Bamberger Hof

ist heute eine Abteilung des Waldkrankenhauses Köppern und stellt ambulante und teilstationäre Behandlungsangebote zur Verfügung. Als »Klinik ohne Betten« verfügt der Bamberger Hof über eine Institutsambulanz, eine Tagesklinik sowie das Behandlungsangebot »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause (APAH)«. Dieses Konzept soll sonst notwendige vollstationäre Krankenhausbehandlungen verhindern, indem psychisch kranken Menschen die Behandlung in ihrer vertrauten Umgebung angeboten wird.

Klinik Bamberger Hof
Oeder Weg 46
60318 Frankfurt am Main
Telefon 069 678002-501
info@zsp-hochtaunus.de
www.zsp-hochtaunus.de

ne Innovationskraft und bezüglich des schwierigen Durchsetzens des Fortbestandes gegenüber den Kassen sein enormes Durchhaltevermögen. Ich danke an dieser Stelle ganz besonders Lutz Bauer, dem ehemaligen Landesdirektor des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Nicht zuletzt durch sein enormes Engagement und seine Treue zum Bamberger Hof gelang es, die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause« und damit letztlich den Bamberger Hof zu retten.

Die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause« wurde für Menschen eingerichtet, die stationär behandelt werden müssten, aber nicht von zu Hause weg wollen. Etwa, weil sich sonst niemand um die Kinder kümmern würde, oder weil sich die Familie – wie oft bei Migranten der Fall – selbst um den Kranken kümmern möchte. Andere haben einfach Angst vor einer Krankenhaustherapie. Der Vorteil ist, dass die Patienten in ihrer vertrauten Umgebung bleiben können. Zudem kann die Familie intensiv in die Behandlung einbezogen werden. Die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause« hat sich inzwischen als ein unverzichtbarer Bestandteil der psychiatrischen Versorgung in Frankfurt am Main bewährt.

Es gibt einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bamberger Hof, welche die »Ambulante Psychiatrische Akutbehandlung zu Hause« von Beginn des Bestehens an begleiten, also seit jetzt zehn Jahren. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich an dieser Stelle ganz herzlich für ihre engagierte Tätigkeit. Zu ihnen gehört auch Dr. Barbara Bornheimer, die neue Leitende Ärztin des Bamberger Hofes. Sie ist in Bad Kreuznach geboren, hat nach dem Abitur in Mainz und München Humanmedizin studiert. Sie war danach an verschiedenen Krankenhäusern tätig und arbeitet nun seit dem Jahre 2000 im Bamberger Hof als Oberärztin, um schließlich im Mai 2010 die Nachfolge von Artur Diethelm in der Leitung zu übernehmen. Dem langjährigen leitenden Arzt des Bamberger Hofes, der leider seit etlichen Monaten – schon bald nach seiner Verabschiedung in den Ruhestand – schwer erkrankt ist, gelten unsere herzlichen Genesungswünsche.

Barbara Bornheimer habe ich in den vergangenen zehn Jahren als eine überaus engagierte, kreative und kooperative Mitarbeiterin kennen- und schätzen gelernt. Ich bin überzeugt davon: Die ärztliche Leitung des Bamberger Hofes ist bei ihr in guten Händen und ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit. Für die neuen Aufgaben wünsche ich ihr viel Erfolg und eine allzeit glückliche Hand.

»Überwunden«

Eine Ausstellung thematisiert psychische Probleme – und wie man sie überwinden kann

Von Gudrun Auert und Brigitte Anderl-Doliwa

»Überwunden« heißt eine Open-Air-Ausstellung des Künstlers Boris Bettag, die das Pfalzklinikum Kaiserslautern anlässlich des fünfjährigen Bestehens der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie im September letzten Jahres eröffnet hat. Die großformatigen Fotos sollen bis Mai 2011 im Garten der Klinik auf seelische Verletzungen aufmerksam machen und zum Gespräch einladen.

Als Student der visuellen Kommunikation an der Bauhaus-Universität Weimar hat sich Boris Bettag mit der Darstellung seelischer Wunden beschäftigt. Dabei hat ihn interessiert, wie traumatisierte Menschen ihre nicht körperlichen Wunden erleben und wie diese inneren Wunden nach außen getragen und geheilt werden können. Das Ergebnis der Arbeit besteht aus einer Reihe von Fotografien, die Möglichkeiten einer erfolgreichen Aufarbeitung seelischer Verletzungen zeigen. Die öffentliche Präsentation soll zur Sensibilisierung für dieses Thema beitragen. Dabei liegt das Augenmerk vor allem auf der überaus wichtigen Rolle, die das soziale Umfeld betroffener Personen spielt.

Erstmals gezeigt wurde die Ausstellung im pfälzischen Dudenhofen, es folgten eine zweijährige Standzeit im Kurpark Bad Schönborn und eine einjährige Präsentation im Park des Psychiatrischen Zentrums Nordbaden in Wiesloch. Nach den neun Monaten in Kaiserslautern ist geplant, die Bilder im Park des Pfalzklinikums in Klingenmünster auszustellen. Die Eröffnung ist zum Tag der Psychiatrie am 19. Juni 2011 vorgesehen. Von 12 bis 17 Uhr werden sich dann wie in jedem Jahr alle Einrichtungen des Pfalzklinikums mit ihren Angeboten der Öffentlichkeit vorstellen.
Begleitend zur Ausstellung in Kaiserslautern hat das Klinik-Team eine Veranstaltungsreihe zusammengestellt, die verschiedene Aspekte psychischer Probleme ebenso aufzeigt wie Möglichkeiten, sie zu überwinden. Das große Interesse der Öffentlichkeit an der Arbeit der Klinik zeigt, dass lang währende Tabus gebrochen werden können. Immer mehr Menschen nutzen Hilfsangebote und wollen – im Kontakt mit andern – etwas für ihre seelische Gesundheit tun.

Ausstellung und Vortragsreihe sind zwei Beispiele für die offene Haltung, mit der das Pfalzklinikum der Öffentlichkeit begegnet. Von Anfang an arbeitet die Klinik Kaiserslautern eng mit den Angehörigen der Patientinnen und Patienten zusammen. Zu den monatlichen Treffs der Angehörigengruppen sind im Jahr 2010 Angehörigenvisiten neu hinzugekommen, die – bei Einverständnis der Patienten – angeboten werden. Angehörige der Patienten waren ebenso zur Ausstellungseröffnung gekommen wie die »Grünen Damen und Herren«, die seit Eröffnung der Klinik ehrenamtlich zusätzliche Angebote für die Patienten gestalten, so zum Beispiel Spielenachmittage. Damit wird den Patienten die Mög-

> „Fotos können zeigen, wie Menschen innerliche Verwundungen erleben“

Die Ausstellung »Überwunden« in Kaiserslautern will in großformatigen Fotos auf psychische Verletzungen aufmerksam machen und zum Gespräch darüber einladen. | Foto Boris Bettag

lichkeit geboten, während des Klinikaufenthalts mit Menschen in Kontakt zu treten, die nicht professionell in der Psychiatrie arbeiten.

Diesem Ziel diente auch ein ganz besonderes Projekt, an dem im Sommer 2010 interessierte Patienten teilnehmen konnten: ein Bildhauerworkshop mit dem pfälzischen Künstler Rainer Mährlein. Kreativ sein, etwas Neues ausprobieren, mit anderen gemeinsam etwas gestalten – das alles fördert das Wohlbefinden und die seelische Gesundheit, so die Erfahrung. Die acht Sandsteinskulpturen, die bei diesem Workshop entstanden sind, stehen nun ebenfalls im Klinikgarten, in der Nähe zu den Fototafeln von Boris Bettag.

Dr. Gudrun Auert ist Chefärztin und Brigitte Anderl-Doliwa ist Pflegedienstleiterin im Pfalzklinikum. Gemeinsam leiten sie die Kliniken und Tageskliniken mit angeschlossenen Institutsambulanzen in Kaiserslautern, Rockenhausen und Kusel mit insgesamt 140 vollstationären Betten und 55 teilstationären Plätzen. Angeschlossen sind ein ambulanter psychiatrischer Pflegedienst und ein Angebot zur beruflichen Rehabilitation.

»Überwunden«

Open-Air-Ausstellung von Boris Bettag, Absolvent der Bauhaus-Universität Weimar

Termin: 17. September 2010 bis 31. Mai 2011

Ort: Pfalzklinikum – Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie in Kaiserslautern
Albert-Schweitzer-Straße 64
67655 Kaiserslautern

Telefon 0631 5349-0

www.pfalzklinikum.de

Vom Fort zur psychiatrischen Landesklinik

Das Western State Hospital in den USA – ein Reisebericht

Von Christel Gilcher und Jürgen Lilischkies

Wenn man in die USA reist, so ist ein psychiatrisches Krankenhaus nicht unbedingt ein touristisches Ziel. Aber die Autoren besuchten in diesem Jahr schon zum dritten Mal eine Tante an der Nordwestküste in Lakewood bei Seattle und wollten nun endlich erkunden, was es mit den kasernenähnlichen Gebäuden in der Nähe auf sich hat ...

Ein großer Park in der Nähe ihres Hauses mit einem schönen Teich, einem herrlichen Blick auf den schneebedeckten Vulkan Mount Rainier und ausladenden Hecken mit süßen Brombeeren reizte uns immer wieder zu ausgedehnten Spaziergängen.

Am Rande des Parkes trafen wir eines Tages auf ältere kasernenähnliche Gebäude. Auf unsere Frage, was das für Gebäude seien, erhielten wir erst einmal nur die Antwort: »Fort Steilacom«. Das machte uns neugierig und wir fragten, ob wir uns das näher ansehen können. Damit ernteten wir allerdings einen entsetzten Blick und einen Seufzer: »Da gehe ich nicht hinein, da sind die Verrückten.« Und als uns eine Gruppe von Menschen aus diesem Areal entgegenkam, erhielten wir die Warnung: »Das sind die aus der Anstalt.« Unser berufliches Interesse war geweckt und wir beschließen beim diesmaligen Aufenthalt auch einen Besuch im Fort.

»Ich bin mit vielem nicht einverstanden«, hat uns Richard bereits vorab per E-Mail mitgeteilt, als wir uns mit ihm zu einem Treffen verabredet haben. Wir frühstücken gemeinsam in einem Breakfast-Restaurant, das man typischerweise aus amerikanischen Filmen kennt. Richard ist Klinischer Psychologe und er war bis zu seinem Rentenbeginn im Western State Hospital beschäftigt. Bei üppigen Ham and Eggs klärte er uns erst einmal über das Gesundheitssystem des amerikanischen Bundesstaates Washington auf.

Das Gesundheitssystem in den USA unterscheidet sich von Bundesstaat zu Bundesstaat. Im Staat Washington gibt es seit 1993 das sogenannte »Basic Health Program«. Dieses ist ein staatlich gefördertes Programm, das kostengünstige Absicherung im Krankheitsfall durch private Krankenversicherungen bietet. In dieses Programm werden alle Einwohner des Staates Washington auf Antrag aufgenommen. Allerdings existiert eine Warteliste. Darüber hinaus gibt es das Programm Medicare, bei dem 36 Non-Profit-Organisationen (entspricht unseren gemeinnützigen Vereinen) mit 175 klinischen Einrichtungen staatliche Förderung für die Behandlung für mehr als 273.000 Patienten erhalten, die keine Krankenversicherung haben. Die stationäre psychiatrische Behandlung findet in staatlichen Kliniken und in der Regel auf der Finanzierungsbasis des Medicare-Programms statt.

Nach dem Frühstück fahren wir in den besagten Park. Denn dort, wo sich früher ein Teil der Klinik befand, ist jetzt ein öffentlicher Park. Hier erzählt uns Richard einiges über die Geschichte der Einrichtung:

Das Western State Hospital befindet sich auf dem Gelände des historischen Forts Steilacoom. Diese Fort wurde 1849 gegründet, als amerikanische Siedler militärischen Schutz angefordert hatten. 1853 wurde das Washingtoner Territorium gegründet. Seine Bürger blieben weitgehend von den traumatischen Ereignissen des amerikanischen Bürgerkrieges (von 1861 bis 1865) verschont. Am Ende des Krieges schloss die US-Regierung das Fort Steilacoom.
Das Washingtoner Territoriums kaufte das Fort mit der Absicht, es in ein Krankenhaus für psychisch Kranke umzuwidmen. Das neue Krankenhaus hieß »Insane Asylum of Washington Territory« (Irrenanstalt des Washingtoner Territoriums) und wurde 1871 für 15 männliche und sechs weibliche Patienten in Betrieb genommen.

Die Zeit zwischen 1871 und 1875 war für das neue Krankenhaus sehr schwierig. Ein lokaler Unternehmer übernahm vertraglich die Verpflichtung, sich um die täglichen Bedürfnisse der Patienten zu kümmern. Zur gleichen Zeit wurde ein Arzt für die psychiatrische Behandlung angestellt. Leider vernachlässigte der

Das Western State Hospital im Nordwesten der USA ist in einem ehemaligen Fort, einer Kaserne der US-Armee untergebracht. | Foto Jürgen Lilischies

Unternehmer die Einrichtung sehr, sodass die Medizinische Gesellschaft des Washingtoner Territoriums einschreiten musste. Die Medizinische Gesellschaft wirkte auf die Verantwortlichen ein, das Doppelmanagement-System aufzugeben und die Gesamtsorge der Patienten unter medizinische Aufsicht zu stellen.

Mit der Selbstständigkeit des Staates Washington im Jahr 1889 ergab sich eine weitere Änderung für das Krankenhaus: Der Name wurde in »Washington State Hospital« geändert. Als die Zahl der Patienten 200 erreichte, wurde ein Komitee ausgewählt, um einen Standort für ein zweites Krankenhaus zu finden. Medical Lake bei Spokane im östlichen Washington wurde als Ort für das Eastern State Hospital gewählt, weil es nur acht Meilen vom Hauptanschluss der Northern Pacific Railway entfernt und an drei wichtigen Straßen lag.
Wie sich die Zeiten für den neuen Staat änderten, so taten dies auch die Methoden zur Behandlung der »Geisteskranken« im Washington State Hospital, das nun Western State Hospital hieß. Hydrotherapie war die frühe Behandlung der Wahl. Nasse Wickel und heiße Wassergüsse wurden verwendet, um eine beruhigende Wirkung für die Patienten zu erzielen. Die Insulin-Therapie wurde Mitte der 1930er Jahre begonnen und mit der Stromschlag-Therapie ergänzt. Ein chirurgisches Verfahren, genannt »frontale Lobotomie«, wurde einige Zeit angewendet. Diese Behandlungsmethoden wurden später durch Psychopharmaka, Beratungen und die Verhaltenstherapien ersetzt, die noch heute angewandt werden.

Bei unserem Spaziergang durch den Park kommen wir an alten Scheunen und Stallgebäuden vorbei. Hier waren früher die Klinikinsassen beschäftigt worden, die so weitestgehend autark versorgt werden konnten. Gegenüber den Scheunen befindet sich der alte Friedhof der Klinik. Auf diesem historischen Friedhof wurden die Patienten begraben, die während ihres Aufenthaltes in der Klinik gestorben waren. Ihre Gräber tragen keine Namen, sondern Nummern. Die Menschen liegen dort ohne Identität und Anerkennung ihres Schicksals. Bis 2004 galt das Staatsrecht, dass auf den Gräbern des Anstaltsfriedhofes keine Namen stehen durften. Diese Anonymität spiegelt ein Stigma der Gesellschaft gegenüber psychisch Kranken in früheren Tagen wider. Im Jahr 2004 wurde ein Gesetz von Gouverneur Gary unterzeichnet, das vorschreibt, die alten nummerierten Markierungen durch Namen zu ersetzen.

Auf der Inschrift eines Gedenksteines lesen wir: »Über 3.200 psychiatrische Patienten wurden von 1876 bis 1953 hier begraben. Seitdem erfolgt die Bestattung an anderer Stelle. Die Gräber sind aus Gründen des Datenschutzes und des Stigma der psychischen Krankheit mit Nummern markiert. Diese Menschen arbeiteten

auf dem preisgekrönten Krankenhaus-Bauernhof und in anderen Bereichen des Krankenhauses und bezeichneten das Krankenhaus als ihr ›zu Hause‹. Sie waren Mütter, Väter, Großeltern, Tanten und Onkel, Kinder und viele waren Veteranen. Mögen sie in Frieden ruhen, mit Würde und Respekt.« Dass eine Einweisung in das Western State Hospital ein »way of no return«, ein Weg ohne Rückkehr, war, wird hiermit mehr als deutlich. Daneben hängt in einem Schaukasten ein Schriftstück mit folgendem Text:

»1915 war ein wichtiges Jahr. Die Anstalt wurde offiziell ›Western State Hospital‹ genannt. Die völlig mit Efeu bedeckte Ziegelfassade wurde freigelegt und eine Farm neben dem Waughop-See aufgebaut. Alle amerikanischen Einrichtungen wurden zu anerkannten Therapie-Programmen gedrängt.

Von 1915 an wurde Amerika elektrifiziert und die Häuser erhielten einen Wasseranschluss. Beide Neuerungen fanden ihren Weg auch in die psychiatrische Behandlung. Die Heilkraft des Wassers war schon lange erkannt worden. Die Hydrothearpie

„Vorsicht! Das sind die aus der Anstalt“

wurde ein Standardwerkzeug in den psychiatrischen Krankenhäusern zur Beruhigung von katatonen Patienten.

In den 1930er Jahren kam die Insulin-Schocktherapie in Mode, gefolgt von der weniger riskanten und kostengünstigeren Elektroschock-Behandlung. Diese Methode bot eine kurze Befreiung von schweren Depressionen bei einer schizophrenen Symptomatik.

Lobotomie – eine frühe Form der Neurochirurgie – wurde weit verbreitet in Europa und den USA praktiziert, bis sie verboten wurde. Seit den 1950er Jahren werden psychiatrische Erkrankungen durch medikamentöse Therapie behandelt. Die Patienten leisteten ihren Beitrag durch ihre unbezahlten Arbeiten für die Gemeinschaft und den Staat Washington. Sie führten täglich viele Aufgaben durch, um die Krankenhaus-Funktionen aufrechtzuerhalten. Die Einnahmen durch die Produkte der Ergotherapie stellten sie dem Staat zur Verfügung. Während des Ersten Weltkrieges packten die Patienten Tausende von Rot-Kreuz-Pakete für die Soldaten in Übersee. 1916 bauten Patienten den Steinzaun entlang des Steilcoom Boulevards. Während des Zweiten Weltkrieges ernteten Patienten die Erzeugnisse der Puyallup-Farm. Ein Recycling-Programm des Hospitals hielt die Umgebung sauber und sorgte für Spenden.«

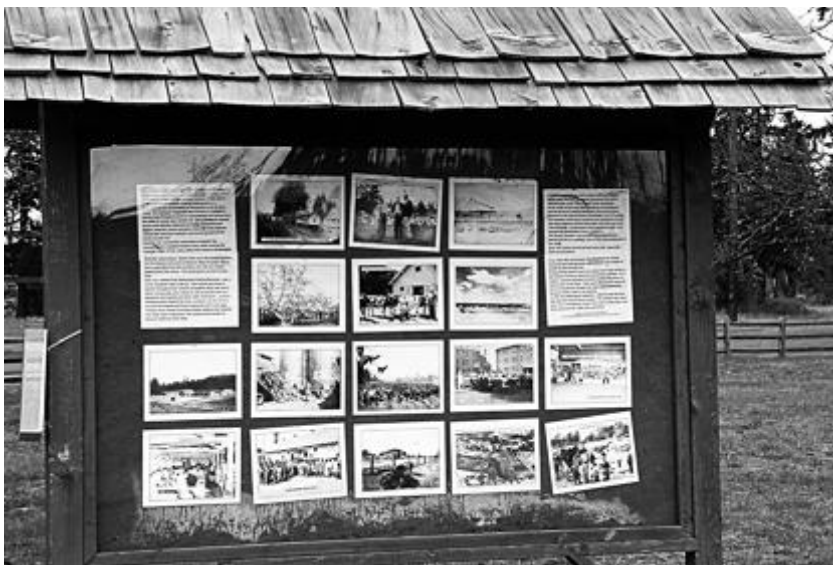
Anschließend fahren wir auf das eigentliche Klinikgelände. Vergleichbar ist die Anlage mit unseren Landeskliniken wie Hadamar oder Eltville. Das Western State Hospital ist die größte psychiatrische Klinik westlich des Mississippi und die zweitälteste staatliche Einrichtung des Staates Washington nach der University of Washington. Die beiden (in Deutschland würde man sagen) Landeskliniken Eastern State Hospital und Western State Hospital erbringen im Staat Washington bei einer Einwohnerzahl von insgesamt rund 6,7 Millionen Menschen und einer Fläche von 184.000 Quadratkilometer die psychiatrische stationäre Versorgung. (Zum Vergleich: Hessen hat 6,1 Millionen Einwohner und eine Fläche von 21.000 Quadratkilometer). Eine dritte Klinik, das Northern State Hospital, war 1976 geschlossen worden.

Das Krankenhaus nimmt erwachsene Menschen ab dem 18. Lebensjahr auf und hat 867 Plätze, davon 332 für psychiatrische, 205 für geriatrische und 270 für forensische Patienten sowie 30 Plätze für Rehabilitation. Im Jahr 2008 wurden 2.480 Patienten behandelt. 72 Prozent waren männlich und 61 Prozent nie verheiratet gewesen. Weiß waren 68 Prozent und 19 Prozent afrikanische Amerikaner. Englisch war die primäre Sprache von 95 Prozent der Patienten. Das durchschnittliche Aufnahmealter lag bei 40 Jahren. Obdachlose würden nicht aufgenommen, erklärt uns Richard. Falls diese wegen ihres Verhaltens auffielen (z. B. Aggressivität), kämen sie ins Gefängnis und dann vielleicht in die Forensik. In den USA unterscheidet man noch zwischen Gefängnis (»Jail«) und Zuchthaus (»Prison«).

Zum Einzugsgebiet des Hospitals gehören die westlich des Gebirgszuges Cascades gelegenen Counties King, Pierce, Snohomish, Skagit, Clark, Clallam, Jefferson, Thurston, Mason, Grays Harbor, Pacific, Lewis, Wahkiakum und Cowlitz.

Wir gehen über das Klinikgelände. Die Gebäude dürfen wir heute nicht betreten, aber wir haben noch eine zweite Verabredung, die uns auch einen Blick in das Innere der Klinik ermöglichen soll. An den Fenstern der zwei- und dreistöckigen kasernenähnlichen Gebäude sieht man niemanden. Recht zentral steht ein niedrigeres Gebäude mit einem hohen Schornstein: das ehemalige Krematorium. Am Eingang des Hauptgebäudes lesen wir:

»Besuchsregel: Besuche und Kommunikation mit Angehörigen und Bezugspersonen werden gefördert, da sie eine wichtige Rolle bei der Behandlung spielen. Besuchszeiten sind je nach Programm unterschiedlich, aber allgemein von 9.00 bis 21.00 Uhr täglich. Bitte erfragen Sie die Einschränkungen, die für den Besuch des einzelnen Patienten gelten. Die Mehrzahl der Patienten sind an Behandlung und Aktivitäten von 9 bis 11 Uhr und 13 bis 15 Uhr beteiligt. Es wird empfohlen, einen Besuch in diesen Stunden zu unterlassen. Alle Gäste müssen sich bei der Krankenschwester der Station



Eine Schautafel auf dem Klinikgelände informiert mit Texten und historischen Aufnahmen über die Geschichte des Western State Hospital. | Foto Jürgen Lilischies

anmelden. Aufgrund der Privatsphäre und Vertraulichkeit sind Kameras auf dem Campus des Western State Hospital nicht erlaubt. Ebenso ist das Hospital jetzt eine tabakfreie Anlage, so dass alle Formen von Tabakkonsum nicht auf dem Campus erlaubt sind. Wir bitten alle Besucher, diese Regel zu respektieren. Außerdem ist es eine Straftat, Waffen oder illegale Drogen auf das Klinikgelände zu bringen.«

Die zweite Verabredung, die wir auf unserer USA-Reise mit dem Western State Hospital vorhaben, ist die mit Cathleen von der Organisation NAMI. Sie hatte uns zugesagt, alles von der Klinik zu zeigen, was uns interessiert. Der in der Vorbereitung gute Kontakt per E-Mail ließ sich in den USA leider nicht fortführen. Wir sprechen deshalb ohne konkrete Terminvereinbarung am Haupteingang des Western State Hospital vor. Zu unserer Verwundung kennt man dort Cathleen nicht und die Organisation NAMI erreicht man auch nicht am Telefon. Man erklärt uns aber freundlicherweise den Weg im Klinikgebäude dorthin. Wir fahren mit dem Aufzug ins Kellergeschoss und müssen einen langen Gang um viele Ecken und Winkel entlanggehen. Er ist hell beleuchtet. Eine Frau mit einem Wischmopp kommt uns entgegen. Es fällt uns auf, dass der Fußboden spiegelblank geputzt ist. Am Ende des Ganges erreichen wir einen Schalter und sind am Ziel. Es ist wohl die Postverteilungsstelle der Klinik. Wie beim Putzen werden auch hier Patienten beschäftigt. Einem Mann am Schalter erklären wir unser Anliegen. Er ruft seine Gruppenleiterin herbei. Von ihr erfahren wir, dass Cathleen einen Schlaganfall hatte und für unbestimmte Zeit ausfallen wird. Eine andere Person, die uns anstelle von Cathleen die Klinik zeigen könnte, steht nicht zur Verfügung. Aus dem Internet erfahren wir später:
National Alliance on Mental Illness (NAMI) ist eine nationale und staatliche, sich über die gesamte USA erstreckende Organisation, die für eine grundlegende Verbesserung des Lebens von psychisch Kranken und ihren Angehörigen eintritt. Sie hat Tochtergesellschaften in über 1.100 Kommunen in den USA. Die Tätigkeit von NAMI beruht auf drei Säulen:

- »Hilfe und Unterstützung«
- »Ausbildung und Aufklärung« sowie
- »Interessenvertretung und Lobbyarbeit«

NAMI National betreibt ein gebührenfreies Informations- und Notruftelefon, das monatlich mehr als 4.000 Anrufe erhält. An den öffentlichen Informationsveranstaltungen vor Ort haben bisher über 150.000 Menschen teilgenommen. Die NAMI-Internetseite (www.nami.org) zählt mehr als sieben Millionen Besucher jedes Jahr. NAMI ist als die Stimme von Millionen Menschen mit psychischer Erkrankung anerkannt. In 80 Städten der USA findet jedes Jahr ein Lauf der Hoffnung, der NAMI-Walk, statt, an dem mehr 500.000 Menschen teilnehmen.

Man kann NAMI mit einer gemeinnützigen Organisation wie etwa der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., wie diese in den ersten Jahren als Klinikhilfsverein arbeitete, vergleichen – und zwar bundesweit. Die Arbeit in gemeinnützigen Organisationen wird in den USA zum Unterschied in Deutschland überwiegend von Freiwilligen (»Volounteers«) erbracht. Obwohl eine Organisation wie NAMI sehr eng an staatliche Institutionen angebunden ist, finanziert sie sich dennoch hauptsächlich mit Spenden und Sponsorengelder.

Die USA, das »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«, könnten – was die psychiatrische Versorgung betrifft – durchaus noch einige Möglichkeiten von Deutschland lernen. Auch wenn man auch bei uns in Deutschland nicht mit allem einverstanden sein muss.

Christel Gilcher leitet das Betreute Wohnen bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Sie ist Mitglied im Redaktionsteam der Zeitschrift »Treffpunkte«.
Jürgen Lilischkies ist beim Landesverband Hessen des Paritätischen Wohlfahrtsverband als Regionalgeschäftsführer zuständig für die Region Frankfurt am Main, Main-Taunus-Kreis und Hochtaunuskreis.

Sozial handeln im Kontext des christlichen Menschenbildes

Das Sozialwerk Main Taunus ist Trägerverein im Sektor Nord

von Franz Biebl

Im Sektor Nord des Stadtgebiets von Frankfurt am Main ist das Sozialwerk Main Taunus für die komplementäre Pflichtversorgung von psychisch kranken Menschen zuständig – zu Deutsch: Die Organisation muss außerstationäre Angebote wie Betreutes Wohnen, Beratungsstellen und Tagesstätten betreiben und dafür qualifiziertes Personal einstellen.

Die Angebote des Sozialwerks Main Taunus e. V.

Wohnheim und Außenwohngruppen
20 Plätze im Wohnheim
27 Plätze in Außenwohngruppen
Altenhöfer Allee 163
60438 Frankfurt am Main (Riedberg)
Telefon 069 5979870

Tagesstätte I
Heddernheimer Landstraße 144
60439 Frankfurt am Main (Heddernheim)
Telefon 069 958225-45

Tagesstätte II
Oberschelder Weg 23
60439 Frankfurt am Main (Heddernheim)
Telefon 069 958225-50

Psychosozialer Dienst I
Oberschelder Weg 6
60439 Frankfurt am Main (Heddernheim)
Telefon 069 201741910

Psychosozialer Dienst II
Eschersheimer Landstraße 295
60320 Frankfurt am Main (Dornbusch)
Telefon 069 204572860

Psychosozialer Dienst III
Adresse ab Frühjahr 2011 voraussichtlich: Raimundstraße 157, 60320 Frankfurt am Main (Dornbusch). Die Telefonnummer ist noch nicht bekannt. Aktuelle Informationen gibt es auf der Website des Sozialwerks Main Taunus: www.smt-frankfurt.de.

Das Sozialwerk Main Taunus e. V. konnte kürzlich sein 35-jähriges Jubiläum feiern (vgl. »Treffpunkte 3/2010). Gegründet wurde es im April 1975 von Roman Siewert zusammen mit anderen aus einer christlich-diakonischen Motivation heraus. Der Verein schloss sich dem Paritätischen Wohlfahrtsverband an.

Das Sozialwerk Main Taunus eröffnete bereits im Dezember 1975 ein Wohnheim für psychisch kranke Menschen (Psychosoziales Rehazentrum) im Frankfurter Nordend. Viele Frankfurter Bürger konnten dadurch nach langjährigem Aufenthalt in psychiatrischen Landeskrankenhäusern zurück in ihre Stadt ziehen.

Heute unterhält das Sozialwerk Main Taunus als Trägerverein der gemeindepsychiatrischen Versorgung im Sektor Nord in Frankfurt am Main zahlreiche Angebote für Menschen mit einer psychischen Erkrankung, von denen nachfolgend einige vorgestellt werden. Besonders hingewiesen sei auf die beiden Beiträge aus Wohnheim sowie Außenwohngruppe und Tagesstätte, die von Klienten selbst geschrieben oder im Interview mit ihnen entstanden sind. Eine Chronik, Berichte vom Spatenstich für das neue Wohnheim und der Festveranstaltung im Dezember 2010 runden die Vorstellung des Sozialwerks Main Taunus ab. Weitere und aktuelle Informationen über die Arbeit und die Veranstaltungen der Organisation finden sich auf deren Website: www.smt-frankfurt.de.

Noch ein Wort zu unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Soziale Arbeit, so auch die mit psychisch kranken Menschen, ist immer auch Beziehungsarbeit. Ihre Qualität steigt und fällt neben strukturellen Voraussetzungen mit der Qualität der sozial Arbeitenden. Die Mitarbeiterschaft des Sozialwerks Main Taunus weist eine stabile Struktur hinsichtlich der Betriebszugehörigkeit auf und wir empfinden, dass wir hierdurch eine gute Personalmischung haben: bis drei Jahre Betriebszugehö-

Im neuen Frankfurter Stadtteil Riedberg entsteht als zweieinhalbgeschossiger Neubau das neue Wohnheim des Sozialwerks Main Taunus, in dem 20 psychisch kranke Menschen eine Heimat finden sollen. Das neue Angebot ist insbesondere eine Ergänzung des betreuten Wohnens für solche Personen, die besondere Aufmerksamkeit brauchen und die nicht eigenständig leben können.

rigkeit: 40 Prozent; vier bis zehn Jahre: 31 Prozent; zehn bis 20 Jahre: 19 Prozent; 21 bis 30 Jahre: zehn Prozent.

Die Arbeit mit psychisch kranken Menschen ist oftmals belastend. Von 2007 bis 2010 haben deshalb Geschäftsleitung und Betriebsrat gemeinsam ein besonderes Augenmerk auf die Gesundheitsfürsorge für die Mitarbeiterschaft gerichtet. Im Jahre 2007 wurde eine Mitarbeiterbefragung zur »psychischen Belastung und Beanspruchung« durchgeführt. Fortbildungen zur »Burnout-Prophylaxe und Stressmanagement« wurden angeboten. Betriebsrat und Geschäftsführung besuchten 2008 gemeinsam Seminare zum Thema »Betriebliche Gesundheitsfürsorge durch Personalentwicklung«. Ein Steuerkreis zur Gesundheitsfürsorge wurde installiert. Im Jahre 2008 wird ein umfassendes Fortbildungsprogramm zur Gesundheitsfürsorge verabschiedet und bis heute durchgeführt. Betriebsrat und Geschäftsleitung standardisierten das »Betriebliche Wiedereingliederungsmanagement«.

Das Sozialwerk unterstützt die Eigeninitiative von Mitarbeitern zur Gesundheitsförderung und beteiligt sich anteilig an privaten Prophylaxe-Kursen gegen berufsbedingte Erkrankungen (Stress, Rücken usw.).
All diese Maßnahmen sollen den berufsbedingten Belastungen entgegenwirken.

Franz Biebl
ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Sozialwerks Main Taunus e. V.

Zwei Besucher schreiben über ihre Eindrücke: Warum Tagesstätte?

Da psychisch kranke Menschen in unserer Gesellschaft immer noch einen sehr schwierigen Stand haben, sind wir froh, als Teilnehmer der Tagesstätte II des Sozialwerks Main Taunus, eine solche Einrichtung besuchen zu können!

Der Grundgedanke für uns ist, aus dem alltäglichen Trott zu entfliehen und sich seinen Tag wieder vernünftig zu strukturieren. Die Mitarbeiterinnen dieser Einrichtung geben uns die Möglichkeit, dies täglich zu üben und umzusetzen. Sie stehen uns immer mit Rat und Tat zur Seite.

Der Tag beginnt um 8.30 Uhr und startet mit einer gemeinsamen »Morgenrunde«. Hier werden Neuigkeiten sowie die Planung des Tages besprochen. Wir beenden die Gruppe mit einer kleinen »Hallo-Wach-Übung«. Hierzu werden meistens Fragen zum Allgemeinwissen gestellt.

Einige Besucher unserer Tagesstätte nutzen diese Möglichkeiten auch, um wieder für ein normales Berufsleben vorbereitet zu werden. Dazu dient das wöchentliche »Berufsvorbereitungstraining«. Des Weiteren werden auch andere Gruppen, wie beispielsweise Englisch, Konzentrationstraining, Kreativwerkstatt sowie verschiedene Außenaktivitäten geboten, die vormittags oder nach dem Mittagessen stattfinden.

Das Herzstück allerdings ist unsere Küche. Die Zutaten werden täglich frisch eingekauft und abwechslungsreich verarbeitet. Um 12.00 Uhr freuen sich alle auf ein gemeinsames Mittagessen. Alle Besucher kümmern sich darum, die Tische wieder abzuräumen und die Küche »klar Schiff« zu machen.

Freitags wird den Teilnehmern angeboten, ab 14.00 Uhr, bei selbstgebackenen Kuchen und Kaffee die Woche ausklingen zu lassen.

Unserer Meinung nach sollte es noch wesentlich mehr solcher Einrichtungen geben, da sie für viele psychisch kranke Menschen ein Absprungbrett in ein normales, geregeltes Leben sind!

D. Holzmann und H. Langer

DIE GESCHICHTE des Sozialwerks Main Taunus e. V.

—— April 1975

Vereinsgründung u. a. durch Rolf Cilwik (1.Vorsitzender) und Roman Siewert (Geschäftsführer und Wohnheimleiter, ab 1978 Vorstandsvorsitzender); Mitgliedschaft im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Hessen e. V.

—— Dezember 1975

Eröffnung des Psychosozialen Rehazentrums (Wohnheim für psychisch kranke Menschen) im Frankfurter Nordend

—— Februar 1977

Eröffnung der Begegnungsstätte »Oase« im Frankfurter Nordend

—— Oktober 1977

Übernahme eines Erholungszentrums in Norddeich in Ostfriesland: »Freizeit- und Heimstätte Nazareth«

—— Januar 1980

Sozialwerk Nazareth e. V. übernimmt die Einrichtung in Norddeich in Ostfriesland in eigener Trägerschaft

—— März 1986

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main teilt das Stadtgebiet in Standardversorgungsgebiete ein; das Sozialwerk Main Taunus übernimmt die gemeindepsychiatrische Versorgung für den Sektor Nord (heute ca. 175.000 Einwohner)

—— September 1986

Eröffnung der Psychosozialen Kontakt- und Beratungsstelle in Frankfurt am Main-Niederursel

—— Oktober 1986

Eröffnung der Begegnungsstätte »Club Regenbogen« in der Frankfurter Nordweststadt

—— April 1987

Eröffnung der Tagesstätte für psychisch Kranke in der Frankfurter Nordweststadt

—— März 1991

Beginn des Arbeitszweiges »Betreutes Wohnen«

—— Juli 1995

Errichtung des Psychosozialen Zentrums Frankfurt-Nord: Psychosoziale Beratungsstelle, Tagesstätte, Betreutes Wohnen, Begegnungsstätte unter einem Dach in Frankfurt am Main-Heddernheim

—— Mai 1997

Kooperationsveranstaltung mit Frankfurter Stadtteilbücherei Nordweststadt, Katholischer Familienbildungsstätte und Volkshochschule: die »Les Bar« wird zur ständigen Veranstaltung unter wechselndem Namen (»LitFass«, »AbisZet«) und dauert bis heute an

—— April 1998

Roman Siewert übergibt nach 23 Jahren Vorstandsvorsitz und Geschäftsführung an Franz Biebl (seit September 1987 als Sozialarbeiter in den ambulanten Arbeitszweigen tätig)

—— November 2000

Festveranstaltung zum 25-jährigen Bestehen u. a. mit Regine Hildebrandt (Mitglied des SPD-Bundesvorstandes; ehemalige Ministerin für Soziales und Gesundheit in Brandenburg)

—— März 2007

Eröffnung des Psychosozialen Dienstes in Frankfurt am Main-Dornbusch

—— November 2009

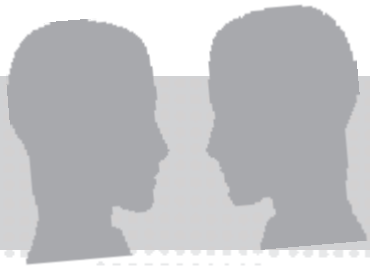
Psychosozialer Dienst Heddernheim zieht aus dem Psychosozialen Zentrum in neue Räume

—— März 2010

Eröffnung eines zweiten Tagesstätten-Bereiches im Psychosozialen Zentrum

—— Dezember 2010

Festveranstaltung zum 35-jährigen Bestehen mit Björn Engholm (ehemaliger Ministerpräsident Schleswig-Holsteins)



INTERVIEW

Der stationäre Bereich des Sozialwerks Main Taunus befindet sich seit Jahren im Wandel. Von den 47 im Wohnheim betreuten Menschen werden in Zukunft 27 Personen in kleinere Wohneinheiten, sogenannte Außenwohngruppen, umziehen. Bis heute leben 18 Menschen in vier sehr unterschiedlichen Außenwohngruppen, vom neuen Reihenhäuschen im Neubaugebiet bis hin zur umgebauten Gaststätte. Für 20 Menschen wird im neuen Stadtteil Riedberg bis Ende 2011 ein neues Wohnheim errichtet. Ob im Wohnheim oder in den kleineren Wohneinheiten –überall sollen die betreuten Menschen so selbstständig wie möglich leben können. Ein damit verbundener Einschnitt war die Schließung der Versorgungsküche im heutigen Wohnheim im November 2010: Anstatt dreimal am Tag gestellte Mahlzeiten zu bekommen, müssen sich die Bewohner nun selbst um Frühstück und Abendessen kümmern. Philippe Schwarz, Zivildienstleistender im Wohnheim, sprach über diese Umstellung mit Herrn Speidel und Herrn Denfeld, zwei Bewohnern der Einrichtung, zu ihren bisherigen Erfahrungen. Das Interview gibt die Antworten sinngemäß wieder.

Frage: Sich jetzt selbst Essen zu machen ist ja doch eine recht große Umstellung – wie kommen Sie damit zurecht?

Herr Speidel: Ziemlich gut. Ich habe schon vor der Ankündigung ab und zu selbst gekocht und sogar samstags eine Kochgruppe geleitet. Kochen macht mir Spaß, das ist schon fast wie eine Zeremonie für mich.

Herr Denfeld: Für mich war es auch ganz in Ordnung, ich habe früher schon gekocht. Für manche Bewohner war die Umstellung aber wohl schwieriger, schließlich waren sie es schon über Jahre hinweg anders gewöhnt.
Frage: Es ist ja auch zeitaufwendig, selbst einzukaufen und zu kochen, oder?

Herr Denfeld: Natürlich. Nicht mehr selbst Essen zu machen, war mein eigentlicher Grund für den Umzug. Das Einkaufen fällt mir wegen meiner Hüfte schwer, deswegen mache ich alle zwei Wochen einen Großeinkauf mit meiner Freundin.

Herr Speidel: Natürlich hat man einen gewissen Mehraufwand, aber ich würde sagen, es lohnt sich auf jeden Fall. Ich für meinen Teil kaufe zwar selbst ein, koche allerdings ab und zu mit meiner Mitbewohnerin, was gut funktioniert. Ich würde auch sagen, dass man insgesamt etwa zehn Prozent gegenüber dem gestellten Essen spart.

Frage: Welche Vorteile und vielleicht auch Chancen sehen Sie durch diese Neuerung für sich?

Herr Speidel: Also man ist ganz klar flexibler, muss sich also nicht an vorgegebene Essenszeiten halten und kann seine Ernährung auf seine individuelle Gesundheit und Medikation einstellen. Auch wenn das Essen lecker war, konnte man es sich nicht aussuchen und es hat sich auch oft wiederholt. Jetzt koche ich nicht mehr mit so viel mit Fett und kann nach Belieben Obst und Gemüse verwenden.

Herr Denfeld: Mir hat es früher auch gut geschmeckt, manche Speisen waren allerdings für Diabetiker nicht wirklich geeignet. Jetzt kann ich meine Mengen besser einteilen und das Essen auf mich persönlich zuschneiden. In Zukunft haben wir das Angebot, auch das Mittagessen selbst zu machen und ich denke, das werde ich unter der Woche annehmen oder dann vielleicht auch nur zweimal am Tag essen.

Wie sieben Bewohner den Umzug vom Wohnheim in eine Außenwohngruppe erlebten

Der Umzug im April 2010 war für uns ein großer und entscheidender Schritt in unserem Leben. Viele von uns haben einen beträchtlichen Zeitraum unseres Lebens im Wohnheim gelebt. Der Aufenthalt im Wohnheim bedeutete für uns eine Rundum-Versorgung, beispielsweise dreimal tägliches Essen oder medizinische Versorgung. Als wir die Koffer packten, waren wir nicht sicher, ob wir uns an die neue Umgebung gewöhnen würden. Bevor wir umgezogen sind, haben wir ein Jahr lang das Einkaufen, das Essen bereiten und den Weg in die neue Wohnung trainiert. Dieses umfangreiche Training trug dazu bei, uns in die neue Wohnung und die Umgebung einzugewöhnen.

Inzwischen haben wir uns eingelebt und fühlen uns hier sehr wohl. Wir freuen uns auf die nächsten zehn Jahre – so lange läuft nämlich der Mietvertrag. Mit Hilfe der Betreuer kommen wir sehr gut zurecht. Wir möchten nicht mehr in das Wohnheim zurück.

»Es ist leicht, Gutes zu tun«

Festveranstaltung zum 35-jährigen Bestehen des Sozialwerks Main Taunus

Am 10. Dezember 2010 fand die Festveranstaltung zum 35-jährigen Bestehen des Sozialwerks Main Taunus statt. Björn Engholm, Ministerpräsident Schleswig Holsteins a.D., ehemals SPD-Vorsitzender und Kanzlerkandidat, spannte in seiner Festrede einen weiten Bogen, von den griechischen Denkern der Antike über die Philosophie eines Immanuel Kant hin zu den gemeinsamen Werten der Religionen; besonders der jüdischen und christlichen, wobei er die Werte des Koran mit einschloss.

Die Radikalität des Neuen Testamentes würde darin gipfeln, dass es dazu auffordere, das, was man selbst möchte und für sich erwarte, zunächst und zuerst dem anderen zu tun. So anspruchsvoll seine Rede war, so einfach war seine Kernaussage: Es ist leicht, Gutes zu tun. Die Summe der vielen kleinen guten Taten im Alltag mache den Unterschied.

Seinen Einwurf, in Politik und Wirtschaft gebe es zu wenig Werte, ließ Dr. Manuela Rottmann, Dezernentin für Umwelt und Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main, in ihrem Grußwort nicht unerwidert. Dem Sozialwerk Main Taunus, insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dankte sie für die in der Gemeindepsychiatrie geleistete Arbeit. Sie ging auch auf die Leidenschaft und den Einsatz des Gründers Roman Siewert ein, der als 28-Jähriger die Organisation ins Leben rief und am 1. Dezember 1975 das Wohnheim »Psychosoziales Rehazentrum« eröffnete. Roman Siewert nahm die 140 Festgäste noch einmal mit in die Gründerzeit des Sozialwerks Main Taunus Mitte der 1970er Jahre.

Elisabeth Israel und Franz Biebl nahmen als geschäftsführender Vorstand den Festakt auch zum Anlass, der Mitarbeiterschaft des Sozialwerks Main Taunus für ihre Arbeit und ihr Engagement zu danken. Jeder Mitarbeiterin und jedem Mitarbeiter wurde eine Rose überreicht.

Dr. Manuela Rottmann, Dezernentin für Umwelt und Gesundheit, überbrachte die offiziellen Glückwünsche der Stadt Frankfurt am Main und lobte die Arbeit der zahlreichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialwerks Main Taunus.

Der Gründer des Sozialwerks Main Taunus, Roman Siewert, erzählte den Festgästen, wie vor 35 Jahren alles anfing. Aktenordner gehörten schon damals zur Sozialen Arbeit.

Rechtsanwalt Martin Frank, Festredner Björn Engholm und das geschäftsführendes Vorstandsmitglied Franz Biebl stießen mit einem Glas Sekt auf die nächsten 35 Jahre des Sozialwerks Main Taunus an.

Fachliche Kompetenz verbunden mit menschlicher Wertschätzung

Wie ich die Arbeit des Sozialwerks Main Taunus erlebe

Von Dietma Seehuber

Auch im wohlgeordneten Psychiatriesystem der Stadt Frankfurt am Main gibt es keine Regeln ohne Ausnahmen. So liegt das Wohnheim des Sozialwerks Main Taunus, das neben dem Markus-Krankenhaus (vgl. Seite 18) für die Pflichtversorgung im Sektor Nord zuständig ist, in der Eckenheimer Landstraße – und damit im Standardversorgungsgebiet Ost.

Die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnheims werden deshalb von der Klinik Hohe Mark betreut. Dessen Chefarzt lernte dadurch – von außen sozusagen – die Tätigkeit des Sozialwerks Main Taunus kennen und schätzen.

Das Sozialwerk Main-Taunus lernte ich im Jahre 1999 erstmals kennen. Die Klinik Hohe Mark hatte einen Versorgungsauftrag für Frankfurt am Main übernommen und als zuständiger Chefarzt erkundete ich das bestehende Versorgungssystem. Die Resonanz war freundlich, die Einrichtungen des Sozialwerks Main Taunus machten einen guten Eindruck auf mich, ich begegnete engagierten und kooperationsbereiten Mitarbeitenden, so begann das Miteinander.

„Damit das Leben wieder Raum gewinnt“

In den Jahren, die folgen sollten, bekam ich vertiefte Einblicke, vor allem in »das Reha«, das Wohnheim in der Eckenheimer Landstraße im Frankfurter Nordend. Viele der dort lebenden Klienten werden in unserer Psychiatrischen Institutsambulanz in der Burgstraße in Frankfurt am Main-Bornheim betreut, einige kommen regelmäßig zu mir zum Gespräch.
Die Aufgabe des Psychiaters ist es, hinter die Kulissen zu schauen, unter die Oberflächen, in die Hintergründe und manchmal auch Abgründe des Lebens. Über meine Patienten erfahre ich, wie das Leben im »Reha« gelingt oder manchmal auch nicht. Und ich kann miterleben, was den Klienten wichtig wird und woran sie sich aufrichten.

Einige Beispiele dazu: Ein Fan der Offenbacher Kickers schien stimmungsinstabil und es wurde deutlich, dass seine Stimmungsschwankungen natürlich mit den Siegen und Niederlagen seiner Mannschaft zusammenhingen. Ein älterer Mann erzählte mir beinahe beiläufig, dass er sämtliche Arien der Zauberflöte von Mozart auswendig kennt; schließlich gelang es, ihm eine Eintrittskarte für die Frankfurter Oper zur dortigen Aufführung zu besorgen. Einige Bewohner gehen regelmäßig zu Aufführungen in das Frankfurter Volkstheater und berichten in der Sprechstunde begeistert davon. Eine Patientin, die leider mittlerweile verstorben ist, trug regelmäßig ihre Gedichte vor und fragte mich nach meiner Meinung dazu.

Ich könnte noch viele solcher Eindrücke aus dem Alltag berichten, die mir in den letzten zehn Jahren sehr wertvoll geworden sind. Gemeinsam mit den Mitarbeitern des Sozialwerks Main Taunus versuchen wir zu helfen, dass das Leben wieder Raum gewinnt. Es gibt aber auch die Schattenseiten des Alltags: wenn Klinikeinweisungen erforderlich sind, wenn Medikamente nicht genommen werden, wenn Verschlechterungen auftreten oder

Der Sozialpsychiatrische Dienst

...der Stadt Frankfurt am Main unterstützt innerhalb des gemeindepsychiatrischen Verbunds im Sektor Nord das Markus-Krankenhaus und das Sozialwerk Main Taunus e. V. Er berät bei medizinischen Fragestellungen einschließlich Diagnostik, bei der Vermittlung therapeutischer Angebote im ambulanten, teil- und vollstationären Bereich, bei Problemen zur schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Wiedereingliederung, bei ambulanten Hilfestellungen für psychisch Kranke, bei Fragen zu Krisen- und Konfliktsituationen, bei Fragen zum Umgang mit Ämtern und Behörden, bei Fragen zur Alltags- und Lebensgestaltung. Als Dienstleistungen des Sozialpsychiatrischen Dienstes stehen Frankfurter Bürgerinnen und Bürgern Beratung, Clearing, Hilfe und Vermittlung kostenfrei zur Verfügung.

Stadt Frankfurt am Main
Amt für Gesundheit
Sozialpsychiatrischer Dienst
Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt am Main.

Ansprechpartner für den Sektor Nord sind:
Frau Dr. Binder (Ärztlicher Dienst), Telefon 069 212-32132
Herr Freund (Sozialdienst), Telefon 069 212-32141 und
Herr Kraus (Sozialdienst), Telefon 069 212-32142

gar Todesfälle. In solchen Grenzsituationen erweist sich dann, ob das Miteinander stabil ist.

Meine Erfahrungen mit dem Sozialwerk Main-Taunus waren stets positiv. Die Atmosphäre ist freundlich und offen. Der Blick hinter die Kulissen, in die Lebensräume der Bewohnerinnen und Bewohner, zeigt das Engagement und die Bereitschaft sich einzusetzen. Fachliche Kompetenz verbindet sich hier mit menschlicher Wertschätzung.

Und hier gibt es noch eine Verbindung zwischen der Klinik Hohe Mark und dem Sozialwerk Main-Taunus: Unsere beiden Einrichtungen sind von ihrer Geschichte und Trägerschaft her nicht nur einer fachlich guten Arbeit verpflichtet, sondern auch einer christlichen Grundorientierung, die das Arbeiten durchdringt. Diese Wertschätzung wird erkennbar und erlebbar, wenn ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialwerks Main Taunus begegne, und dafür bin ich sehr dankbar.

Dr. med. Dietmar Seehuber
ist Chefarzt der Abteilung Sozialpsychiatrie und Psychotherapie der Klinik Hohe Mark in Oberursel.

Hilfe für alle

Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Markus-Krankenhaus kümmert sich um das gesamte Spektrum psychischer Erkrankungen

Von Christoph Fehr

Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Markus-Krankenhaus versorgt gemeindenah psychisch kranke Menschen im Sektor Nord der Stadt Frankfurt am Main. Wert legen die Verantwortlichen dabei insbesondere auf eine gute Vernetzung mit den Anbietern komplementärer Dienste wie Betreutes Wohnen und Tagesstätten für Menschen mit psychischer Erkrankung.

Psychische Erkrankungen zählen zu den häufigsten, jedoch auch gut behandelbaren Erkrankungen. Sie betreffen Menschen in verschiedenen Lebenssituationen, manche sehr jung, manche am Ende der Lebensspanne. Diesen Menschen durch eine gute Behandlung Teilhabe an den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zu ermöglichen, ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des »Agaplesion Markus-Krankenhauses« im Frankfurter Stadtteil Ginnheim ein zentrales Anliegen. Eine moderne, qualitativ hochwertige Versorgung psychisch kranker Menschen ist ein wichtiger Bestandteil einer aktiven Sozialgesellschaft und in einem konfessionellen Krankenhaus Ausdruck aktiv gelebter Diakonie.

Hintergrund und Klinikgebäude

Noch ist es nicht einmal zwanzig Jahre her, dass Bürgerinnen und Bürger aus dem Frankfurter Norden in psychischen Krisen in der Regel nur ein wohnortfernes Behandlungsangebot gemacht werden konnte. Hiermit waren zahlreiche Probleme verbunden, wie schlechte Besuchsmöglichkeiten, fehlende häusliche Belastungserprobungen und eine nicht ausreichende Vernetzung mit den ambulanten Behandlungsangeboten vor Ort. Es entstand daher in den 1980er Jahren der dringende Wunsch, durch die Neueinrichtung einer stationären psychiatrischen und psychotherapeutischen Abteilung am Markus-Krankenhaus innerhalb von Frankfurt am Main eine Verbesserung der Behandlungssituation psychisch kranker Menschen zu erreichen.

Nach einer mehrjährigen Planungsphase konnte die wohnortnahe Behandlung psychisch kranker Menschen am 1. Januar 1998 an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Markus-Krankenhaus begonnen werden und zwar für die Stadtteile Dornbusch, Eckenheim, Eschersheim, Preungesheim, Berkersheim, Harheim, Niedererlenbach, Niedereschbach, Bonames, Kalbach, Frankfurter Berg, Heddernheim, Niederursel, Nordweststadt, Praunheim, Hausen und Ginnheim.

Zur Wahrnehmung dieser Aufgabe wurde seitens des Trägers, der Frankfurter Diakonie Kliniken, mit Unterstützung des Hessischen Sozialministeriums, in den Jahren 1996 bis 1997 ein Gebäude auf dem Gelände des Markus-Krankenhauses an der Wilhelm-Epstein-Straße errichtet.

Das dreigeschossige Gebäude an der Schnittstelle der Stadtteile Bockenheim und Ginnheim zeichnet sich durch eine freundliche, viel Außenlicht einlassende Gestaltung aus. Es hat fünf vollstationäre Behandlungsstationen sowie einen eigenständigen tagesklinischen Bereich mit 22 Behandlungsplätzen. Wichtige Funktionsräume der Klinik, wie der ergotherapeutische und physiotherapeutische Bereich, sind in großzügigen und gut ausgestatteten Räumen des dritten Obergeschosses der Klinik untergebracht. Die Innenausgestaltung erfolgte in einer eigenständig für dieses Gebäude entwickelten Farbgestaltung, die auf den Grundfarben türkis, gelb und weiß beruht. In den Behandlungsbereichen stehen für die Patienten freundliche Zweibett-, in Ausnahmefällen Dreibett-Zimmer zur Verfügung. Im Erdgeschoss der Klinik befindet sich der Aufnahmebereich sowie die Psychiatrische Institutsambulanz (PIA). In das Gebäude integriert sind eine Krankenpflegeschule (»Agaplesion Diakonie-Seminar«) sowie der psychoonkologische Bereich

Eckpunkte der Versorgung

Die wohnortnahe Versorgung für die Menschen in dem Sektor Nord in Frankfurt am Main, mit einer maximalen

Das Markus-Krankenhaus ist verantwortlich für die Pflichtversorgung im Sektor Nord innerhalb des gemeindepsychiatrischen Verbunds in Frankfurt am Main.

Entfernung von 10 bis 15 Kilometern zur Klinik, wurde von Anfang an gut angenommen. Die anfängliche Fallzahl von 1.200 wurde während der letzten 13 Jahre auf nahezu 1.500 Behandlungsfälle in den Jahren 2009 und 2010 gesteigert. Entgegen dem allgemeinen Trend zum Bevölkerungsschwund kann im Sektor Nord ein deutlicher Zuwachs der Einwohnerzahl beobachtet werden. Mit den neu hinzugekommenen Stadtteilen Riedberg und Merton-Viertel sowie der Verdichtung der bestehenden Wohnviertel wuchs die Einwohnerzahl des Versorgungsgebietes von ehemals 155.100 im Jahr 1997 auf inzwischen über 170.000 Einwohner (Stand 2008). Diesen Zuwachs von zehn Prozent an Einwohnern spürt die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im Markus-Krankenhaus in ihrer Arbeit durchaus und stellt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Aufnahme von Patienten durchaus vor große Herausforderungen.

Behandlungsprinzipien

Dem Träger ist es wichtig, dass in der Klinik das gesamte Spektrum psychischer Erkrankungen des Erwachsenenalters kompetent und engagiert behandelt werden kann. Dieses reicht von den sogenannten organischen psychischen Störungen – Altersdemenzen, Delirien, Sucht- und Psychoseerkrankungen, Stimmungserkrankungen – bis hin zu Angst- und Zwangsstörungen, Essstörungen, dissoziativen Störungen, Persönlichkeitsstörungen und autistischen Störungen.

Viele Patienten weisen mehr als eine behandlungsbedürftige psychische Erkrankung auf. Das verlangt einen Behandlungsansatz mit mehreren Methoden wie beispielsweise psychotherapeutische Interventionen, psychopharmakologische Behandlung und sozialpsychiatrische Elemente.

Die psychotherapeutische Ausrichtung der Klinik ist verhaltenstherapeutisch. Die Grundannahme hierbei ist: Durch gezielte Lernvorgänge sollen psychische Probleme gelindert, wenn nicht gar aufgelöst werden. Anhand einer beispielhaften Situation werden gemeinsam die Auslösesituation des als belastend erlebten Verhaltens, die aufrechterhaltende Bedingungen und die Verhaltenskonsequenzen identifiziert. In der Behandlung wird durch gemeinsame Behandlungsschritte versucht, eine Veränderung des Verhaltens zu erreichen.

Behandlungsangebot aktuell

Die erfolgreiche Behandlung psychischer Erkrankungen setzt immer ein muliprofessionelles Team voraus. Unsere Teams bestehen aus 20 Ärztinnen und Ärzten, 14 Psychologinnen und Psychologen, sieben Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten, fünf Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern und mehr als 65 Krankenschwestern und Krankenpflegern, davon 13 mit der Fachweiterbildung in Psychiatrie. Ausgehend von der Problemanalyse mit dem einzelnen Patienten wird für den stationären Behandlungsablauf im Team ein Behandlungsziel festgelegt, das

Zum umfangreichen Angebot für psychisch kranke Menschen gehört im Markus-Krankenhaus auch die Ergotherapie, die dafür großzügige und gut ausgestattete Räume zur Verfügung hat.

über den Behandlungsverlauf auch regelmäßig verfolgt und gegebenenfalls aktualisiert wird.

Im Einzelfall kann eine solche kombinierte Behandlung – beispielsweise bei einem depressiven Patienten – folgendermaßen zusammengesetzt sein: eine stützende psychiatrische Tagespflege, die Bearbeitung interpersoneller Schwierigkeiten, eine Besserung der Alltagsaktivitäten durch die Psychotherapeuten und die Verordnung einer Pharmakopsychotherapie durch den Facharzt.

Bei der Bewältigung der durch die Erkrankung bestehenden sozialen Ungleichgewichte wird der Patient durch eine Sozialarbeiterin oder einen Sozialarbeiter unterstützt. Die Ergotherapeutin oder der Ergotherapeut vermittelt und aktiviert kreative Fähigkeiten und Kompetenzen. Zusätzlich wird das therapeutische Potential körperlicher Bewegung im Rahmen der Physiotherapie angesprochen. Die Behandlung erfolgt aktuell gemischt diagnostisch: Menschen mit unterschiedlichen Störungsbildern werden auf einer Station von Beginn bis Ende der Erkrankung behandelt.

Vernetzung

Besonders wichtig ist den Verantwortlichen der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Markus-Krankenhaus die Zusammenarbeit bei der Versorgung der Patienten im Sektor Nord. Als komplementärer gemeinnütziger psychiatrischer Versorgungsanbieter ist vor allen Dingen das Sozialwerk Main Taunus zu nennen, welches unterschiedliche Angebote vom Betreuten Einzelwohnen über Tagesstätte bis zu psychosozialen Kontakt- und Beratungsstellen bereithält. Es besteht ein lebendiger Austausch und eine regelmäßige Fallarbeit im Rahmen der Sektor-Konferenz Nord. Daneben besteht eine Kooperation mit anderen Anbietern gemeinnütziger psychiatrischer Angebote wie dem Frankfurter Verein für soziale Heimstätten, der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main, der Frankfurter Werkgemeinschaft, dem Internationalen Familienzentrum (IFZ) sowie mit weiteren Trägern psychosozialer Angebote wie der Evangelischen Suchtberatungsstelle, der Wohnsitzlosenhilfe und der Drogenhilfe.

Herausforderungen

Mit den neuen Stadtteilen Riedberg und Merton-Viertel im Einzugsgebiet sieht sich das Markus-Krankenhaus vor große Aufgaben gestellt. Eine weitere klinische Herausforderung ist die Versorgung psychisch kranker Fluggäste vom Flughafen Frankfurt Rhein Main. Mit dem Anstieg der Fluggastzahlen um mehr als 40 Prozent in den letzen zehn Jahren hat die Anzahl derjenigen zugenommen, die sich in Krisensituationen im Markus-Krankenhaus behandelt lassen. Mit einem weiteren Anstieg ist beim geplanten Ausbau des Flughafens zu rechnen.

Beide Entwicklungen haben im Alltag jedoch eine gestiegene Inanspruchnahme der Behandlungsangebote mit einer mehr als 25-prozentigen Fallzahlsteigerung innerhalb der letzten zehn Jahre hervorgerufen. Diese eigentlich erfreuliche Entwicklung, die sich teilweise auch durch gesunkene Schwellenängste vor der Einrichtung

erklären lässt, bedeutet jedoch auch, dass für die Versorgung der Patienten bei bisher unveränderter Bettenzahlen weniger Zeit zur Verfügung bleibt. Die Verantwortlichen hoffen daher, mit einem Ausbau des voll- und teilstationären Angebots, insbesondere im gerontopsychiatrischen Behandlungsbereich und einem Ausbau der psychiatrischen Institutsambulanz der Bevölkerungsentwicklung Rechnung tragen zu können. Durch einen solchen Ausbau könnte dem berechtigten Wunsch des psychisch kranken Menschen nach einer Wahlfreiheit der ihn behandelnden Klinik besser entsprochen werden.

Entwicklungsperspektiven

Trotz mancherlei durchaus kritisch zu sehender Entwicklungen sieht die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik am Markus-Krankenhaus für ihre Arbeit eine positive Perspektive: Innerhalb der letzten Jahrzehnte wurden für eine Vielzahl psychischer Erkrankungen, wie posttraumatische Belastungsstörungen, Suchterkrankungen und chronische Depressionen spezifische und hochwirksame Therapieverfahren entwickelt. Mit einer Weiterentwicklung des Therapieangebotes will die Klinik in den nächsten Jahren dieser Entwicklung Rechnung tragen. Im Ausbau des voll- und teilstationären Angebotes sollen störungsspezifische Behandlungsschwerpunkte noch qualifizierter angeboten werden können, beispielsweise für gerontopsychiatrische Erkrankungen wie Depressionen in der dritten Lebensspanne und dementielle Entwicklungen, Suchterkrankungen, für Menschen mit Emotionsregulationsstörungen, Psychosen und in Krisensituationen.

Mit dieser klaren Aufgabenfokussierung wird eine weitergehende Vernetzung spezifischer sozialer Beratungsstellen von Traumazentren bis hin zu Suchtberatungsstellen und Altenhilfeeinrichtungen möglich werden. Sie wird auch erlauben, die gemeindepsychiatrische Arbeit mit psychotherapeutischen Behandlungsangeboten in noch weitergehendem Umfang wie bisher zu vernetzen. Ziel dabei ist, die Patientenzufriedenheit und die Behandlungsqualität in den nächsten Jahren weiter zu entwickeln und zu steigern. Damit soll Menschen im gesamten Spektrum psychischer Erkrankungen die Beteiligung an allen Teilen gesellschaftlichen Lebens ermöglicht werden.

Die Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik

...am Markus-Krankenhaus in Frankfurt am Main versorgt mit 90 Betten und 22 tagesklinischen Behandlungsplätzen gemeindenah psychisch kranke Menschen im Sektor Nord der Stadt Frankfurt mit seinen rund 170.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die psychiatrische Institutsambulanz führt zudem eine ambulante Versorgung für einzelne Patienten durch. Die Klinik bietet regelmäßig Vorträge und Treffen für Patienten, Angehörige und interessierte Bürgerinnen und Bürger an. Nähere Informationen zum Programm können dem Veranstaltungskalender auf der Website des Markus-Krankenhauses entnommen werden. Träger des Markus-Krankenhauses sind die »Frankfurter Diakonie-Kliniken«, zu denen auch das Bethanien-Krankenhaus in Bornheim, das Diakonissen-Krankenhaus im Nordend und verschiedene medizinische Kompetenzzentren in Frankfurt am Main gehören.

Agaplesion Markus-Krankenhaus
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie
Wilhelm-Epstein-Straße 2
60431 Frankfurt am Main
Telefon 069 95330
markus@fdk.info
www.markus-krankenhaus.de

Priv.-Doz. Dr. med. Christoph Fehr
ist seit dem September 2009 Chefarzt der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychotherapie am Agaplesion Markus-Krankenhaus in Frankfurt am Main.

Gedichte aus dem Irrenhaus

Nelly Sachs wurde vor 120 Jahren geboren

Von Karla Mundt

Nelly Sachs hat als bislang einzige deutsche Schriftstellerin den Literaturnobelpreis erhalten. Ihr Leben war gezeichnet vom NS-Terror, dem sie knapp entkommen war, und dessen Schrecken sie noch Jahre später zu einer psychiatrischen Behandlung zwang: »Der Terror flammte mitten im Alltag auf. Es gab keine Sicherheit mehr«, schrieb ein Freund von ihr im schwedischen Exil.

Nelly Sachs wurde als einziges Kind wohlhabender jüdischer Eltern in Berlin im Jahre 1891 geboren. Der Vater starb 1930.

Aus nächster Nähe erlebte sie die Massenverhaftungen der Juden, die Kristallnacht 1938 und die Plünderung ihrer Wohnung durch die SA. Sie erhielt den Befehl für den Abtransport und das Visum nach Schweden am selben Tag. Am 16. Mai 1940 kamen Nelly Sachs und ihre Mutter Margarethe mit dem letzten Flugzeug in Stockholm an.

Früh begann Nelly Sachs zu schreiben. Viele ihrer Gedichte handeln von »dem toten Bräutigam«, der im Kriegsjahr 1940 verhaftet und dann von der Gestapo ermordet worden war. Nelly Sachs fasste später die Jahre unter dem Faschismus in dem Prosatext »Leben unter Bedrohung« zusammen.

In Schweden arbeitete sie teilweise als Wäscherin und Sekretärin um das Leben ihrer Mutter und ihres zu fristen. In der psychiatrischen Literatur werden später die daraus resultierenden Stressfaktoren als Auslöser des sogenannten »Überlebenden-Syndroms« genannt. Im Jahre 1950 stirbt die Mutter.

Am 1. April 1958 erhält Nelly Sachs von der Bundesrepublik eine Entschädigungsrente zugebilligt, so dass sie nicht mehr von Almosen und mildtätigen Gaben abhängig ist.

Am 8. August 1960 bricht sie unter den verspäten Verfolgungsängsten zusammen. Sie bleibt drei Jahre in psychiatrischer Behandlung — unter anderem mit Elektroschocks. Im Jahre 1965 erhält sie als erste Frau den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels und 1966 als erste und bisher einzige deutsche Dichterin den Literaturnobelpreis. 1970 stirbt Nelly Sachs in Stockholm.

Dem Nachlassverwalter ihrer Werke, Hans Magnus Enzensberger, ist es zu danken, dass neben den »Briefen aus der Nacht«, die Nelly Sachs als eigenständige Gattung innerhalb des Werkes bezeichnet, viele bislang unveröffentlichte Texte erscheinen können. Als Lektor im Suhrkamp Verlag verantwortete er 1961/62 eine erste Ausgabe ihrer Gedichte und Szenischen Dichtungen.

DER VERSTEINERTE ENGEL

noch von Erinnerung träufend
von einem früheren Weltall
ohne Zeit
in der Frauenstation wandernd
im Bernsteinlicht
eingeschlossen mit dem Besuch einer Stimme
vorweltlich ohne Apfelbiss
singend im Morgenrot
vor Wahrheit –

Und die anderen kämmen die Haare vor Unglück
und weinen
wenn die Raben draußen
ihre Schwärze entfalten zur Mitternacht.

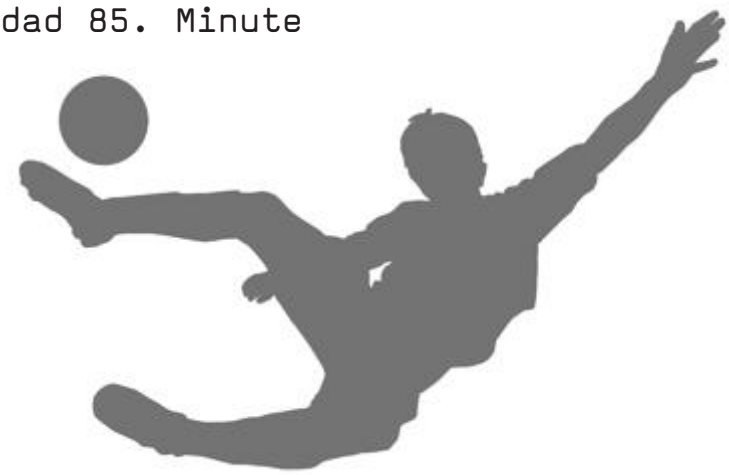
Nelly Sachs

Karla Mundt
hat Chemie, Politik und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien studiert. Sie war als Bibliothekarin beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main tätig. Bei einem dreijährigen Romaufenthalt hat sie die italienische Reformpsychiatrie kennengelernt.

Eine erstaunliche Wandlung

Allwetter – Diavolo 5:2 (0:2)

0:1 Manie 8. Minute
0:2 Manie 27. Minute
1:2 Taunus 46. Minute
2:2 Dessauer 57. Minute
3:2 Fuchstanz 70. Minute
4:2 Sonnenuhr 77. Minute
5:2 Trinidad 85. Minute



Diese Torfolge eines fiktiven Fußballspieles soll verdeutlichen, welch positiven Wandel ich nach meinen beiden stationären Aufenthalten von 1993 und 1994 im Hinblick auf soziale Kontakte vollzogen habe. Dabei soll ich ein Beispiel für einen psychisch Kranken sein, der es trotz Krankheit und Behinderung immer wieder geschafft hat, Kontakte zu psychisch Gesunden zu finden.

Nach der letzten stationären Behandlung meiner manischen Psychose schaffte ich den sofortigen Anschluss zu einer Clique im Taunus. Meine damals neu gewonnenen Freunde akzeptierten meine psychischen Probleme und werteten mich nach einiger Zeit sogar zur Kultfigur in diesem Freundeskreis auf. Zahlreiche Schwimmbad- und Stadionbesuche sowie private Grillpartys mit diesen Menschen erweckten in mir wieder neue Lebensfreude und hielten mich fern ab von einem sozialen Rückzug.

Mein zweiter postpsychotischer Gewinner war die Zeit als Student im Friedrich-Dessauer-Haus von 1998 bis 2002. Dort lebte ich ansonsten meist uncouragierter Mensch auch manchmal nach meinem Willen. So trug ich in der warmen Jahreszeit nur Shorts und Badepantinen. Mich freut heute noch ungemein, dass die übrigen Flurbewohner, die eine Oberbekleidung trugen, mich als natürlichen Menschen respektierten und meinen freien Oberkörper akzeptierten.

Der dritte Pluspunkt nach meinem letzten Klinikaufenthalt ist eine ältere Dame, deren Gartengrundstück ich im Kleingartenvereinsgelände Fuchstanz in Rödelheim leidenschaftlich gern pflege. Zahlreiche Grillabende nach getaner Arbeit stimmten mich froh und erheitern noch heute meine Laune. Mittlerweile hat mich sogar schon die ganze Sippe der älteren Dame (vier Kinder und vier Enkel) akzeptiert und zu privaten Grillfeten eingeladen.

Der vierte positive postpsychotische Gesichtspunkt ist mein noch immer bestehender ungezwungener Ausgang am Abend in meine Bornheimer Stammkneipe »Zur Sonnenuhr«. Dort treffe ich meist Gäste mit zu mir relevanten Interessen oder ich schaue mir Fußballspiele auf der Leinwand an. Meinen Ausgang genieße ich mit zahlreichem sauer gespritztem »Ebbelwoi«. Zu fortgeschrittener Stunde gehen wir Gäste wieder sternförmig auseinander, bis wir uns ein nächstes Mal treffen.

Der fünfte postpsychotische Treffer ist ein Mann aus Trinidad & Tobago. Schon oft habe ich ihn in seiner gemütlichen Wohnung in Zeilsheim besucht und mit ihm Fußballspiele im TV gesehen. Da ich von dort zu meiner Wohnung nach Bergen eine weite Heimreise hätte, lässt mich mein Freund aus der Karibik stets bei sich übernachten. Mittlerweile habe ich zu diesem Mann schon eine echte Freundschaft aufgebaut und ließ somit meine Liebe zu exotischen Kulturen erkennen. ›

Beruflich macht sich meine psychische Problematik leider bemerkbar. Für den freien Arbeitsmarkt bin ich nicht mehr belastbar. Stattdessen arbeite ich seit November 2007 nur noch in der Büro- und Verpackungsgruppe einer bescheidenen Reha-Werkstatt in Niederrad. Schade! Aber immerhin bin ich dort einer der leistungsstärksten Mitarbeiter.

In meinem Hobby, dem Skatsport, sorge ich als Hessischer Einzelmeister von 1997 nach wie vor für Furore: Für Gräfenhausen bei Darmstadt spielend, belegte ich im Jahre 2009 im Südhessischen Einzelpokal einen soliden 5. Platz von insgesamt 64 ambitionierten Vereinsspielern und gewann damit bereits meinen 24. Pokal (!) in meinem Leben.

Auch im Schach bin ich aktiv im Verein. Für Reinheim/Groß-Bieberau im vorderen Odenwald (nahe meines Elternhauses) spielend, konnte ich im Frühjahr 2010 nach einer Durststrecke immerhin noch ein Remis und einen Sieg in den beiden letzten Wettkampfpartien der abgelaufenen Saison verbuchen.

Die geschilderten Sachverhalte sollen verdeutlichen, dass auch ein Mensch trotz psychischer Erkrankung und Behinderung fähig sein kann, Kontakte zu psychisch Gesunden zu finden und Leistungen im Hobby zu bringen. Mich stimmt es stolz, nach meinen beiden Klinikaufenthalten einen solch positiven Wandel erfahren zu haben, an andere psychisch Kranke appelliere ich, zu handeln.

Peter Allmann alias Allwetter

Zu meiner Person:
Am 10. August 1970 bin ich im südhessischen Groß-Umstadt geboren und wuchs im Elternhaus in Reinheim-Spachbrücken auf. 1990 legte ich an der Albert-Einstein-Schule in Groß-Bieberau mein Abitur ab. Anschließend leistete ich meinen einjährigen Militärdienst als Panzergrenadier im Lager Hammelburg/Unterfranken. Danach folgte ein elf Jahre (1991-2002) dauerndes Studium der Geographie, das ich nach aberkannter Diplomarbeit aufgab. Sofort im Anschluss machte ich im Berufsförderungswerk in Bad Vilbel eine zweijährige Reha-Umschulung und erlernte dort den Beruf des Industriekaufmannes. Seit 2005 holten mich meine psychischen Probleme wieder ein, obwohl ich hart um eine Stelle auf dem freien Arbeitsmarkt kämpfte. Seit November 2007 arbeite ich in der Büro- und Verpackungsgruppe in der Reha-Werkstatt Niederrad. Konkret bin ich am Computer mit dem Bearbeiten von eingescannten Zeitungsseiten beschäftigt oder leiste Kuvertierarbeiten. Bei umfangreichen Verpackungsarbeiten werde ich als Endkontrolleur eingesetzt.

Petra Dernbach

Mein Name ist Petra Dernbach. Ich bin 44 Jahre alt und seit vier Jahren in der Tagesstätte der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Vor rund zwanzig Jahren war ich schon einmal in der Tagesstätte, seinerzeit noch im Teplitz Pavillon. Damals besuchte ich – wie heute auch – die Malgruppe von Wiltrud Mohilo.
Ich habe auch Zuhause ein Atelier. Dort kann ich malen wann und sooft ich will. Es entstehen die unterschiedlichsten Bilder, sowohl abstrakt als auch gegenständlich. Einige Werke von mir sind hier abgebildet.

Der Änder-Vogel
Das ist ein bizarres Märchenwesen, halb Mensch halb Vogel. Mit seinen riesigen Händen versucht er die Menschen umzuformen, sie an Charakter und Gestalt so zu verändern, dass sie sich selbst nicht mehr ähnlich sind. Da Menschen jedoch durchaus in der Lage sind, sich aus eigenem Antrieb zu verändern, springt so mancher dem Vogel aus den Händen. Ein gewagter Sprung aber er lohnt sich.

Das Mädchen im Goldschmuck
Das Mädchen trägt die prachtvollsten Kleider. Auf ihre Umgebung wirkt sie zugleich schön,sensibel und kraftvoll. Es lässt die Schatten hinter sich und strebt nach vorn um seine Umgebung zu erkunden.

Ausdruck der Leidenschaft
Das explosive Spiel der Farben in diesem Bild symbolisiert auf abstrakte Weise Lebensfreude und die Macht positiver Gefühle.

Notizen

Vortragsreihe präsentiert »Wissenswertes aus der Psychiatrie«

Nach der Klinik Hohe Mark (vgl. Treffpunkte 4/2010) bietet nun auch das Vitos Waldkrankenhaus in Köppern Vorträge für die Allgemeinheit an. Prof. Dr. Gerald Schiller (Foto), der ärztliche Direktor der Fachklinik für Psychiatrie und Psychotherapie, berichtet im monatlichen Abstand über einzelne Krankheitsbilder, stellt Möglichkeiten von Diagnostik und Therapie vor und beantwortet Fragen der Zuhörer. Die Themen und Termine der nächsten Veranstaltungen sind:

16. Februar 2011
»Psychische Störungen im Alter«

16. März 2011
»Schizophrenie«

6. April 2011
»Persönlichkeitsstörungen«

18. Mai 2011
»Notfälle in der Psychiatrie«

15. Juni 2011
»Abhängigkeit von Benzodiazepinen«

6. Juli 2011
»Drogenabhängigkeit«

17. August 2011
»Schlafstörungen«

14. September 2011
»Verhaltensauffälligkeiten bei geistiger Behinderung«

19. Oktober 2011
»Sporttherapie in der Psychiatrie«

Die Vortragsveranstaltungen finden jeweils von 18 Uhr bis 19 Uhr im Ärztekonferenzraum, Landhaus 1, statt. Der Besuch ist kostenfrei.

Vitos Hochtaunus
Waldkrankenhaus
Emil-Sioli-Weg 1-3,
61381 Friedrichsdorf
Telefon 06175 791-408
info@vitos-hochtaunus.de
www.vitos-hochtaunus.de

Vogelsbergkreis richtet Psychiatrie-Beschwerdestelle ein

Seit Ende letzten Jahres gibt es unter dem Dach des Gesundheitsamts in Lauterbach eine unabhängige Beschwerdestelle des Gemeindepsychiatrischen Verbundes im Vogelsbergkreis. Alle Leistungsträger und Leistungserbringer haben die neue Einrichtung mit Unterstützung des Kreises auf den Weg gebracht. Das Angebot, das sich an Patienten — im ambulanten und im stationären Bereich — und deren Angehörige, aber auch an Mitarbeitende in der Psychiatrie wendet, ist für den Nutzer kostenfrei. Die Beschwerdestelle ist nicht weisungsgebunden und nur dem Patienten verpflichtet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterliegen der Schweigepflicht und werden nur mit ausdrücklicher Einwilligung des Beschwerdeführers tätig. Alle Schritte des weiteren Vorgehens werden mit ihm abgestimmt. Auf Wunsch wird der Name des Beschwerdeführers geheim gehalten. Es ist auch möglich, eine Beschwerde zurückzuziehen. Anonymen Beschwerden wird allerdings nicht nachgegangen. Beschwerden können telefonisch, per E-Mail oder schriftlich eingereicht werden.

Vogelsbergkreis
Gesundheitsamt
Beschwerdestelle des Gemeindepsychiatrischen Verbundes
Gartenstraße 27
36341 Lauterbach
Telefon 0160 99242806
psych-beschwerde@vogelsbergkreis.de

Gabi Förtsch †

Sehr bestürzt und betroffen hat die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe der »Treffpunkte« vom Tod ihrer langjährigen Kollegin Gabi Förtsch erfahren, die am 9. Dezember 2010 plötzlich und viel zu früh im Alter von 53 Jahren verstorben ist. Gabi Förtsch war in der ersten Phase der Professionalisierung der Bürgerhilfe engagierte Mitarbeiterin von 1986 bis 2002 – sie war sogar die erste fest angestellte Mitarbeiterin des Vereins überhaupt. Gabi Förtsch hat sich in dieser Zeit mit enormem Einsatz außerordentlich verdient gemacht um die Entwicklung der Frankfurter Sozialpsychiatrie. Sie organisierte zehn Jahre lang federführend die jährliche Psychiatriewoche und war ebenso lange Sprecherin der Fachgruppe Psychiatrie. Der 1993 gegründete Psychosoziale Krisendienst, den die Bürgerhilfe seitdem für ganz Frankfurt am Main organisiert, ist eines von Gabi Förtschs Hauptanliegen gewesen und letztlich auf ihre Initiative zurückzuführen. Für die nächste Ausgabe der »Treffpunkte« ist ein ausführlicher Nachruf vorgesehen.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e. V., Holbeinstraße 25-27,
60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

«Psychiater haben belogen und getötet»

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde hat sich für eine zentrale Gedenkstätte für die bis zu 300.000 in der NS-Zeit ermordeten behinderten Menschen ausgesprochen. Bislang gibt es in Berlin an der Tiergartenstraße ein Mahnmal (Foto) mit einigen Informationstafeln. Das Fehlen eines würdigen Gedenkortes für die Opfer des sogenannten Euthanasie-Programms der Nazis sei für die Überlebenden und Angehörigen »Ausdruck fortdauernder Verdrängung und Erniedrigung«, erklärte der Präsident der Fachgesellschaft, Prof. Dr. Frank Schneider, bei einer Gedenkveranstaltung auf dem letzten Jahreskongress der deutschen Psychiater in Berlin. Dabei bat Schneider die Opfer und Angehörigen um Verzeihung für das ihnen zwischen 1933 und 1945 angetane Leid »und für das viel zu lange Schweigen, Verharmlosen und Verdrängen der deutschen Psychiatrie in der Zeit danach«. An der Auswahl und Ermordung der psychisch, geistig und körperlich Kranken waren Ärzte und insbesondere Psychiater unmittelbar beteiligt: «Psychiater haben belogen und getötet.« Es habe fast 70 Jahre gedauert, bis sein Berufsstand »dieser Sprachlosigkeit ein Ende« gesetzt habe, so Schneider weiter. Derzeit laufe ein unabhängiges Forschungsvorhaben zur Aufarbeitung der Geschichte der Fachgesellschaft und ihrer Vorgängerorganisationen.

Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde, Reinhardtstr. 14
10117 Berlin, Tel.: 030 240477-212
sekretariat@dgppn.de
www.dgppn.de

Mahnmal in Berlin

Neue Selbsthilfegruppe »Psychisch belastete Menschen« in Friedberg

Im Wetteraukreis hat sich eine neue Selbsthilfegruppe für psychisch kranke Menschen gegründet. Mit dem Namen »Himmelsstürmer 09« soll ausgedrückt werden, »dass zwar alle unter dem gleichen Himmelszelt leben, aber längst nicht alle den gleichen Horizont sehen«. Die Gruppenmitglieder treffen sich jeweils freitags von 15 bis 18 Uhr in Friedberg (Kontakttelefon 06032 8040872).

Selbsthilfe-Kontaktstelle des Wetteraukreises
Telefon: 06031 83-2345
Anette.Obleser@wetteraukreis.de
www.wetteraukreis.de

Hohe Mark organisiert zum Hessentag einen »Gesundheitspark«

Zum Hessentag vom 10. bis 19. Juni 2011 in Oberursel präsentiert die Klinik Hohe Mark das Thema Gesundheit. Krankenhausdirektorin Anke Berger-Schmitt wurde hierfür als offizielle Hessentagsbotschafterin ernannt. Unter dem Leitspruch »Leben, Qualität, Zukunft« soll ein »Gesundheitspark« an der Klinik zu organisieren. Als Schirmherr für den Gesundheitspark in der Klinik Hohe Mark hat Hessens Sozialminister Stefan Grüttner zugesagt.

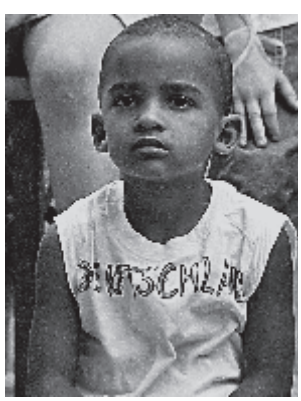
Klinik Hohe Mark
Friedländerstraße 2
61440 Oberursel
Telefon 06171 204-0
info@hohemark.de
www.hohemark.de

Landeswohlfahrtsverband Hessen rechnet mit steigenden Ausgaben

Die steigende Zahl behinderter Menschen über 65 Jahre und die Zunahme von psychischen Erkrankungen führen zu steigenden Ausgaben für Hessens Gemeinden. Wie der Landeswohlfahrtsverband Hessen Ende letzten Jahres mitteilte, werden die Städte, die mit ihrer Umlage sicherstellen, dass der Landeswohlfahrtsverband hilfeberechtigte Bedürftige betreuen kann, in diesem Jahr rund 1,06 Milliarden Euro für entsprechende Hilfen aufbringen. Das sind etwa 46 Millionen Euro mehr als im Etat des letzten Jahres veranschlagt. Insgesamt belaufe sich das Haushaltsvolumen des Verbandes im Jahre 2011 auf rund 1,57 Milliarden Euro. Dies sei eine Steigerung um 3,9 Prozent. Der Verband rechnet in diesem Jahr mit mehr als 1.600 Menschen über 65 Jahren, die Leistungen der Eingliederungshilfen erhalten. Das seien anderthalbmal so viele Bedürftige wie noch 2005. Die demografische Entwicklung führe dazu, dass die Zahl von Menschen über 65 Jahre bis zum Jahr 2030 weiter steigen und erst danach wieder sinken werde. Beim Landeswohlfahrtsverband Hessen zeigt sich dieser Trend etwa dort, wo ältere Menschen mit Behinderungen aus dem Arbeitsleben in den Werkstätten ausscheiden und dann Unterstützung bei der Gestaltung ihre Tages benötigen. Gemäß dem Etatentwurf nutzen im kommenden Jahr voraussichtlich 7.338 Menschen dieses Tagesstruktur-Angebot. Im Vergleich zum Stand vor fünf Jahren sei dies ein Zuwachs von fast 35 Prozent.

Landeswohlfahrtsverband Hessen, Ständeplatz 6-10
34117 Kassel, Telefon 0561 1004-0
IuK@lwv-hessen.de
www.lwv-hessen.de

Was ist eigentlich ein »Migrationshintergrund«?



Die »Migrationshintergrund-Erhebungsverordnung« ist Mitte Oktober 2010 in Kraft getreten. Die erhebenden

Stellen der Daten zu Merkmalen des Migrationshintergrundes sind die örtlichen Agenturen für Arbeit nach dem SGB III und die zuständigen Träger der Grundsicherung für Arbeitssuchende als Leistungsträger nach dem SGB II. Nach § 6 dieser Verordnung liegt ein »Migrationshintergrund« dann vor, wenn

- die Person nicht die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder
- der Geburtsort der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt und eine Zuwanderung in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte oder
- der Geburtsort mindestens eines Elternteiles der Person außerhalb der heutigen Grenzen der Bundesrepublik Deutschland liegt sowie eine Zuwanderung dieses Elternteiles in das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland nach 1949 erfolgte.

Die Verordnung zur Erhebung der Merkmale des Migrationshintergrundes (Migrationshintergrund-Erhebungsverordnung MlghEV) steht im Internet im Wortlaut kostenlos zur Verfügung.

www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/mighev/gesamt.pdf

Frankfurter Sigmund-Freud-Institut wird erweitert

Das Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt am Main wird zu einem »Zentrum für Psychoanalyse« erweitert. Das Forschungsinstitut werde für rund fünf Millionen Euro saniert und vergrößert, teilte das Wissenschaftsministerium Hessen mit. Nach der für Herbst 2012 geplanten Fertigstellung werde das Institut

Die »Treffpunkte«

sind ein Forum für alle in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Der Jahresbezugspreis für ein Einzelabonnement der »Treffpunkte« beträgt 12,- Euro (zuzüglich 5,- Euro Versandkostenpauschale). Wer die Zeitschrift besonders unterstützen möchte, kann sich zu einem Förderabonnement entschließen: Ab 20,- Euro im Jahr wird dafür jede Ausgabe ins Haus geliefert. Die Ausgaben sind einzeln zum Heftpreis von 5,- Euro erhältlich.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.,
Holbeinstraße 25-27
60596 Frankfurt am Main

Telefon 069 96201869
Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

»Sektor West«

In Frankfurt am Main umfasst der Sektor West als Versorgungsgebiet der Hilfen für psychisch kranke Menschen die Stadtteile Westend, Bockenheim, Rödelheim, Griesheim, Höchst, Zeilsheim, Sindlingen, Unterliederbach, Sossenheim und Nied. Für die psychiatrische Pflichtversorgung dieser Stadtteile ist das Städtische Kliniken Frankfurt am Main-Höchst zuständig sowie der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten mit seinen zahlreichen Diensten und Einrichtungen. Und dieser Sektor hat noch weitere Angebote vorzuweisen, von denen sich einige in diesem Heft vorstellen.

Treffpunkte 1/2010

»Kultur und Psychiatrie«

Die Deutschen sind vielleicht nicht mehr das Volk der Dichter und Denker, aber ein Volk von Kulturfans. So verzeichneten im letzten Jahr allein die Kunstmuseen rund 21 Millionen Besucher – soviel wie die 1. und 2. Fußball-Bundesliga zusammen. Auch für viele Menschen mit einer psychischen Krankheit ist Kultur und Kunst eine Hoffnung. Entweder, weil sie durch kulturelle Erlebnisse wieder wagen, an sich und ihre Gefühle zu glauben; oder weil sie selbst kulturell tätig werden. In vielen Diensten und Einrichtungen der Psychiatrie spielt deshalb das kulturelle Angebot eine bedeutsame Rolle.

Treffpunkte 2/2010

weitere vier psychoanalytische Einrichtungen unter seinem Dach beherbergen. Neu einziehen soll das Frankfurter Psychoanalytische Institut; die 1995 abgetrennte Ausbildung zum Psychoanalytiker werde damit wieder mit der psychoanalytischen Forschung unter einem Dach vereint. Außerdem werden die dort bereits angesiedelten Einrichtungen — das Institut für analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie in Hessen, das Jüdische Psychotherapeutische Beratungszentrum Frankfurt und der Frankfurter Arbeitskreis für Psychoanalytische Pädagogik — mehr Räume erhalten. Das künftige Zentrum solle einen interdisziplinären Austausch herstellen, die Trennung von Wissenschaft und Praxis überwinden und die Ausbildung und Forschung verbessern.

Sigmund-Freud-Institut
Myliusstraße 20
60323 Frankfurt am Main
Telefon 069 971204-0
post@sigmund-freud-institut.de
www.sigmund-freud-institut.de

Mädchen haben häufiger psychische Probleme

Ein Drittel aller Schülerinnen zwischen 14 und 16 Jahren im Rhein-Neckar-Kreis hat sich schon einmal absichtlich eine Schnittverletzung zugefügt; rund 18 Prozent der Schülerinnen und 8 Prozent der Schüler tun dies häufiger. Dies sind Ergebnisse der Studie »Saving and Empowering Young Lives in Europe (SEYLE)«, die die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Heidelberg im vorigen Jahr in Kooperation mit zehn weiteren Zentren anderer EU-Staaten und Israel gestartet hat. Ziel der Studie ist es, psychische Probleme von

»Eine andere Psychiatrie ist möglich«

Einige Institutionen der Gemeindepsychiatrie feierten 2010 runde Geburtstage. Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten wird 100 Jahre alt, die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main feiert – ebenso wie die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie – ihren 40. Geburtstag, das Sozialwerk Main Taunus wurde vor 35 Jahren gegründet. Runde Jubiläen sind ein guter Anlass auf den zurückgelegten Weg zu blicken – und zu überlegen, wie es weitergehen kann. »Halbzeit?« lautete denn auch der nachdenkliche Titel der 40-Jahr-Feier der Bürgerhilfe, deren Geschichte in dieser Ausgabe erzählt wird.

Treffpunkte 3/2010

Frankfurter Psychiatriewoche 2010

Über mangelnden Zuspruch konnten sich die meisten Veranstalter der 22. Frankfurter Psychiatriewoche nicht beklagen. Ein thematischer Schwerpunkt war im Jahre 2010 die Frage, wie man jungen Menschen, die selbst oder deren Eltern psychisch krank sind, am besten helfen kann. Dabei zeigt sich, dass die Psychiatrie als Ganzes und auch das sonst gut ausgebaute Hilfesystem in Frankfurt am Main noch Nachhilfebedarf haben. Für die »Jungen Wilden«, die immer öfter in Diensten und Einrichtungen der Sozialpsychiatrie auftauchen, hat noch niemand die passenden Angebote parat. Auch die Personengruppe der psychisch kranken Straftäter war bislang noch nicht so recht im Blickfeld der gemeindenahen Psychiatrie.

Treffpunkte 4/2010

Im nächsten Heft:

Treffpunkte 2/2011

»Inklusion«

Alle paar Jahre scheinen sich die schlagwortartigen Zielvorgaben der Behindertenhilfe und der Psychiatrie zu ändern, mal geht es um »Normalisierung«, mal um »Sozialraumorientierung«, mal um »Teilhabe«. Derzeit wird die »Integration« abgelöst von der »Inklusion«.
Der Begriff ist seit der Ratifizierung der UN-Konvention zu den Rechten von Menschen mit Behinderungen durch den Deutschen Bundestag im Jahre 2008 in aller Munde. Die Idee dieses Konzepts ist ebenso schlicht wie richtig: Wer nicht ausgrenzt, muss auch nicht integrieren. Eine »inklusive Gesellschaft« lässt also Aussonderungen von vorneherein nicht zu, eine Teilung der Gesellschaft in Menschen mit und ohne Behinderung wird nicht akzeptiert. Wie es mit diesem Anspruch im (sozial-) psychiatrischen Alltag aussieht, untersuchen die Beiträge der nächsten »Treffpunkte«.

Jugendlichen zu erkennen und mit gezielten Präventionsmaßnahmen selbstschädigendem Verhalten vorzubeugen. Es zeigte sich im ersten Teil der Untersuchung, dass besonders Mädchen unter psychischen Problemen leiden: Rund ein Drittel berichtet von Depressivität, 15 Prozent hegen nach eigenen Angaben Selbstmordpläne, acht Prozent haben bereits versucht, sich umzubringen. Im zweiten Schritt wurden vier Präventionsprogramme auf ihre Wirksamkeit überprüft: In einem speziellen Training (»Gatekeeper-Training«) erlernten Lehrer, gefährdete Schüler zu erkennen, anzusprechen und zu helfen. Die ersten Erfahrungen sind positiv: Bei den Lehrern waren das Interesse und der Wunsch nach weiteren Schulungen groß, die Schüler brachten sich mit eigenen Themenvorschlägen ein. Längerfristig wird die Etablierung von effektiven Präventionsmaßnahmen für alle Schulen als fester Bestandteil der präventiven Gesundheitsförderung in Deutschland und anderen Ländern angestrebt. Weitere Informationen über die Studie gibt es im Internet.

www.klinikum.uni-heidelberg.de/Seyle.114370.0.html

Psychiatrie-Verlag verkauft

Der Schattauer Verlag für Medizin und Naturwissenschaften in Stuttgart hat die Mehrheit der Geschäftsanteile beim Bonner Psychiatrie-Verlag übernommen. Von der Zusammenarbeit erwarten beide Verlage eine Stärkung der programmatischen Orientierung und ökonomischen Position. Der Stuttgarter Traditionsverlag deckt mit rund 600 lieferbaren Buchtiteln und 20 Fachzeitschriften das weite Feld zwischen Human- und Veterinärmedizin ab. Besondere thematischen Schwerpunkte bilden die Bereiche Psychiatrie, Psychotherapie und Neurowissenschaften. Die Fachpublikationen richten sich vor allem an Fachärzte, Studierende sowie Mitarbeitende in Gesundheitsberufen. Der Psychiatrie Verlag ist einschließlich seines Imprints »BALANCE buch + medien verlag« mit rund 150 lieferbaren Buchtiteln stark im Bereich der ambulanten psychiatrischen Versorgung engagiert und gilt als der Hausverlag der Sozialpsychiatrie schlechthin. Darüber hinaus hat er in den vergangenen drei Jahren ein erfolgreiches Sachbuch- und Ratgebersegment aufgebaut.

Psychiatrie-Verlag GmbH
Thomas-Mann-Straße 49a
53111 Bonn
Telefon 0228 72534-0
verlag@psychiatrie.de
www.psychiatrie.de

Hohe Kosten durch Demenz und Depressionen

Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes betrugen die Krankheitskosten durch psychische und Verhaltensstörungen im Jahr 2008 knapp 28,7 Milliarden Euro. Für gut die Hälfte dieser Kosten waren zwei Diagnosen verantwortlich: 9,4 Milliarden Euro wurden für Demenzerkrankungen und 5,2 Milliarden Euro für Depressionen ausgegeben. Ein Zeitvergleich zeigt, dass die Kosten durch psychische Erkrankungen von 2002 bis 2008 besonders stark gestiegen sind. Psychische und Verhaltensstörungen waren dabei die Krankheitsgruppe mit den dritthöchsten Kosten. Noch höhere Kosten wurden 2008 lediglich durch Herz-Kreislauf-Erkrankungen (37 Milliarden Euro) und Krankheiten des Verdauungssystems (34,8 Milliarden Euro) verursacht. Anhand der Krankheitskostenrechnung schätzt das Statistische Bundesamt seit 2002 alle zwei Jahre die ökonomischen Folgen von Krankheiten für die Volkswirtschaft. In die Berechnung fließen neben medizinischen Heilbehandlungen sämtliche Gesundheitsausgaben für Prävention, Rehabilitation und Pflege ein.

Statistisches Bundesamt
Gustav-Stresemann-Ring 11
65189 Wiesbaden
Telefon 0611 75-0
Fax 0611 753976
info@destatis.de
www.destatis.de

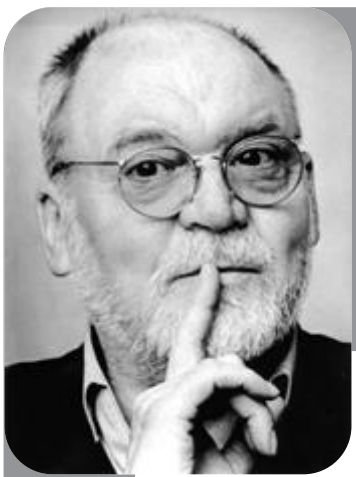
Theaterprojekt und Beratungsangebote für Langzeitarbeitslose erhalten Anti-Stigma-Preis

Die Ravensburger Theatergruppe »companie paradox e.V.« sowie das Essener Kooperationsprojekt für Langzeitarbeitslose (TANDEM) sind mit dem Förderpreis zur Entstigmatisierung psychischer Erkrankungen der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde ausgezeichnet worden. Bei der Theatergruppe »companie paradox« aus Ravensburg stehen neben psychiatrieerfahrenen Personen auch Mitarbeiter des Zentrums für Psychiatrie Südwürttemberg und interessierte Ravensburger Bürger auf der Bühne. Damit gelingt es, Vorurteile gegenüber psychisch kranken Menschen, aber auch gegenüber denen, die in der Psychiatrie arbeiten, abzubauen. Ebenso überzeugte die Jury das Essener Projekt TANDEM (TAsk Force oN long Duration unemployment in Elderly people and mental Mental health). Im Rahmen dieses Projektes wird älteren langzeitarbeitslosen Menschen psychiatrisch-psychotherapeutische Unterstützung angeboten. Das Projekt wird gemeinsam vom Jobcenter Essen mit der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des LVR-Klinikums Essen, Kliniken und Institut der Universität Duisburg-Essen durchgeführt.

Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde e. V.
Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin
Telefon 030 28096601
Fax 030 28093816
t.nesseler@dgppn.de
www.dgppn.de

Obdachloser fürs Handy

Die Londoner Non-Profit-Organisation »Depaul UK« kümmert sich in ganz Großbritannien um obdachlose junge Menschen. Um die Öffentlichkeit für deren Probleme zu sensibilisieren und um mehr Spenden zu bekommen, hat sie in Zusammenarbeit mit einer internationalen Medienagentur das Handy-Spiel »iHobo« entwickeln lassen. Besitzer eines »iPhones« von Apple können



»»Diejenigen, die nicht so sind wie die meisten, die müssten die meisten sein.« «

Hanns Dieter Hüsch
deutscher Kabarettist (1925—2005)

sich die Software herunterladen und dann drei Tage lang einen virtuellen Obdachlosen auf ihrem Gerät versorgen. Dieser meldet sich, wenn er etwas zum Essen oder einen Schlafsack braucht. Alles läuft in Echtzeit ab, was bedeutet, dass der virtuelle Obdachlose auch schon mal nachts das Handy klingeln lässt, wenn ihm etwas fehlt. Bei Vernachlässigung oder falscher Behandlung kann die virtuelle Spielfigur durch Drogentod oder Unterernährung sterben. Über die Applikation ist es auch möglich, an die Organisationen Depaul UK zu spenden – und zwar echtes Geld!

www.depauluk.org/newsandresources/iphone-application-news

Literatur

Ästhetik als Therapie

Am Wiener Anton-Proksch-Institut werden in dem sogenannten »Orpheus-Programm« neue Therapiekonzepte entwickelt, welche die therapeutischen Dimensionen des Schönen und Ästhetischen nutzen wollen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Musalek, dem Direktor der größten europäischen Suchtklinik und Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, werden damit philosophische und ästhetische Therapiekonzepte integrale Bestandteile des Rehabilitations- und Behandlungsprogramms. In das Orpheus-Programm eingebunden ist die Akademie des Anton Proksch Instituts, deren Arbeit der Koordinator Dr. Martin Poltrum wie folgt erklärt: »Neben der klassisch psychiatrischen Behandlung,

der Pharmako- und Psychotherapie in all ihren Spielarten, haben wir an unserer Klinik eine sich speziell an Patienten wendende ›Vorlesung zur Lebenskunst‹, ein ›Kinotherapieprogramm‹, ein ›Genusstraining‹, ein Modul, in dem Patienten die wohltuende Wirkung von Chi Gong und Tai Chi erleben, verschiedene Module, die sich mit Musik beschäftigen – von einem eigenen Patientenchor bis zu diversen Bandprojekten – und viele andere Behandlungsmodule etabliert, um die Wieder- und Neuentdeckung der schönen Seiten des Lebens zu fördern.« Im Kontext des Orpheus-Programms hat sich vor drei Jahren die European Society of Aesthetics and Medicine gegründet, in der auf Tagungen Philosophen, Mediziner, Therapeuten und Historiker das Verbindende von Heil- und Lebenskunst, die Schnittstelle von Medizin und Ästhetik und die Bedeutung der ästhetischen Erfahrung für den medizinischen Alltag diskutieren. Als Ergebnis dieser Diskussionen ist jetzt ein Buch erschienen, das einen Einstieg in die vielschichtigen Dimensionen der therapeutischen Ästhetik bietet.

Michael Musalek,
Martin Poltrum (Hg.): Ars Medica. Zu einer neuen Ästhetik in der Medizin. 332 Seiten, 2010 Parodos Verlag, Berlin. 332 Seiten. 30,- €.
ISBN 978-3-938880-39-5

Sieben Fragen an

*Dr. **Barbara** Bornheimer*

Dr. Barbara Bornheimer ist Leitende Ärztin der Vitos Klinik Bamberger Hof in Frankfurt am Main. Nach einer Ausbildung zur Steuer- und Wirtschaftsgehilfin hat sie über den zweiten Bildungsweg das Abitur gemacht und in Mainz und München Medizin studiert. Ihre Weiterbildung zur Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie leistete sie überwiegend an der Psychiatrischen Universitätsklinik in Frankfurt am Main. Seit elf Jahren arbeitet sie im Bamberger Hof, ab Mai 2010 als Leitende Ärztin der Klinik.

1. Was ist gut an der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main?

In (fast) jedem Stadtteil gibt es gemeindenahe Angebote (Beratung, Tagesstruktur, Arbeit) in verschiedenen Abstufungen ...

2. Was müsste in der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main dringend verbessert werden?

Die Arbeits- oder Anwesenheitszeiten in den Tagesstätten oder Werkstätten sind zu strikt ... ein früher Arbeitsbeginn beispielsweise widerspricht den Bedürfnissen vieler psychisch kranker Menschen. Und: Uns fehlen »echte« Arbeitsangebote für psychisch Kranke, wo Menschen Geld verdienen und damit eine entsprechende Wertschätzung erfahren.

3. Welches psychosoziale Angebot ist viel zu wenig bekannt?

Vielleicht die Sportangebote unserer Psychiatrischen Institutsambulanz ...

4. Welchem Buch wünschen Sie viele Leserinnen und Leser?

»Die Leiden eines Amerikaners« von Siri Hustvedt.

5. Welchen Film haben Sie zuletzt gesehen?

Nicht der allerletzt gesehene, aber der den ich im letzten Jahr am besten fand: »Nokan«, ein japanischer Film, der sensibel beschreibt, wie man mit Toten umgehen kann..

6. Sie haben plötzlich einen Tag frei – was würden Sie gerne machen?

Jetzt im Herbst, wo ich die Frage beantworte: in die Pfalz fahren und wandern, auf dem Rückweg nach Heidelberg in die Prinzhorn-Sammlung
.

7. Die Märchenfee erscheint – Ihre drei Wünsche?

Gesund bleiben, kreativ und offenbleiben, mal mit dem Fallschirm abspringen (natürlich huckepack!).

LESERSERVICE

»Psychisch kranke und behinderte Menschen mögen **anders denken, fühlen, handeln** - sie sind jedoch nicht anders geartet...«

Christof Streidl (1939-1992)
Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. und der Zeitschrift »Treffpunkte«

Keine Ausgabe verpassen - ***Treffpunkte*** abonnieren!

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg•
Dann bestellen Sie formlos bei der
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte **hier abtrennen**

☑ **Ja**, ich abonniere ab sofort die ***Treffpunkte*** *Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie*.
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben.
Das Abonnement kann schriftlichzum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

☐ Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung

☐ Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen und zahle jährlich: _____
(Bitte gewünschten Betrag ab 20,– Euro inklusive Versandkosten eintragen.)

☐ Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern
und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird.
Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.

Name des Kontoinhabers

Kontonummer

bei Geldinstitut

Bankleitzahl

Widerrufsbelehrung: Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

/ /

Datum und Unterschrift

Ihre Abonnements-Bestellkarte schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main